WELTERNÄHRUNG

WWW.WELTHUNGERHILFE.DE | DIE ZEITUNG DER WELTHUNGERHILFE | 1. QUARTAL 2009 | 38. JAHRGANG

KAMBODSCHA
Ausländische Investoren vertreiben immer mehr Bauern von ihrem Land.
SEITE 7

DOSSIER
Bildung ist der Schlüssel zu mehr Wohlstand und Toleranz – im Norden wie im Süden.
SEITE 9–11

INTERVIEW
Bärbel Dieckmann berichtet über ihre neuen Aufgaben als Präsidentin der Welthungerhilfe.
SEITE 3

© Frommann

© Grossmann

CHOLERA IN SIMBABWE: *Laut Weltgesundheitsorganisation sind bis Mitte März über 90000 Menschen an der Seuche erkrankt und mehr als 4000 gestorben.*

Ein Land am Boden

Simbabwe – einst Musterland Afrikas – bekommt die Cholera nicht ohne Hilfe von außen in den Griff

Nach fast 30 Jahren Diktatur liegt Simbabwe am Boden. Zur katastrophalen wirtschaftlichen Lage kommt eine verheerende Choleraepidemie, die sich seit Ende 2008 ausbreitet. Die Welthungerhilfe ist mit Erste-Hilfe-Zentren und ihrer Wasser-Nothilfe-Einheit im Dauereinsatz.

Von Patricia Summa

Die Cholera ist noch nicht unter Kontrolle. »Zwar gab es landesweit in den letzten drei Wochen einen Rückgang, aber in dieser Woche haben drei Provinzen wieder eine Zunahme der Fälle verzeichnet. Diesen Provinzen gilt nun die besondere Aufmerksamkeit der Helfer«, beschreibt Regionalkoordinator Peter Hinn die aktuelle Situation in Simbabwe.

Die Welthungerhilfe ist seit 1980 in Simbabwe tätig. In den vergangenen Jahren konzentrierte sie ihre Arbeit vor allem auf den Wassersektor und die Landwirtschaft. Seit August 2008 ist die Wasser-Nothilfe-Einheit der Welthungerhilfe im pausenlosen Einsatz, um Entkeimungstabletten an die Bevölkerung zu verteilen, Aufklärungsarbeit zu leisten, Wasserpumpen zu liefern und Trinkwassertanks aufzustellen. »Seit Anfang des Jahres sind wir auch in der Lage, Menschen mit Verdacht auf Cholera medizinisch zu behandeln«, so Peter Hinn. Mit ihrem englischen Kooperationspartner Merlin hat die Welthungerhilfe mittlerweile rund 40 Erste-Hilfe-Behandlungsstellen aufgebaut, in denen Menschen mit leichten Symptomen behandelt werden können. Schwere Fälle werden zu den weiter entfernten Cholerabehandlungszentren gebracht. Noch in den 1980er-Jahren hatten 85 Prozent der Bevölkerung in Simbabwe Zugang zu medizinischer Versorgung. Doch in den vergangenen Jahren brach das Gesundheitssystem Stück für Stück durch drastische Kürzungen zusammen. Heute ist das Land nicht fähig, die Choleraepidemie selbst in den Griff zu bekommen. Krankenhäuser wurden geschlossen, der größte Teil des ausgebildeten Fachpersonals ist in andere Länder abgewandert.

94 Prozent arbeitslos

Laut den Vereinten Nationen leben 80 Prozent der Bevölkerung in Simbabwe unter der Armutsgrenze. Die offizielle Rate der Hyperinflation beträgt zurzeit 231 Millionen Prozent, 94 Prozent der Menschen sind arbeitslos. Es gibt kaum noch Schulen, HIV & AIDS ist mit einer Infektionsrate von 15,6 Prozent ein immenses Problem und die durchschnittliche Lebenserwartung ist auf 44 Jahren bei Männern und 43 Jahre bei Frauen gesunken. Wie konnte es so weit kommen in einem Land, das lange Vorbild für ganz Afrika war?

Ein Faktor ist die missglückte Landreform unter dem Diktator Mugabe: Die weißen Siedler wurden enteignet und die Großfarmen im Jahr 2000 an Günstlinge der Regierungspartei verteilt, die kein landwirtschaftliches Know-how hatten. In der Folge kann sich die frühere »Kornkammer Afrikas« mittlerweile kaum mehr selbst ernähren, und Tausende Einwohner verloren ihre Arbeit. »Simbabwe ist ökonomisch ruiniert, und das wirkt sich auf die Infrastruktur aus. Teile des Verkehrs- und Abwassernetzes, die vor wenigen Jahren noch sehr gut waren, sind mittlerweile marode«, fasst Peter Hinn zusammen. Auch die Trinkwasserversorgung und die Müllabfuhr funktionieren nicht mehr, was die Ausbreitung der Cholera begünstigt.

Das wirkliche Ausmaß der Epidemie ist dabei noch nicht abzusehen. »Es wird erwartet, dass die Cholera mit dem Ende der Regenzeit im April weiter zurückgehen wird. Doch im November beginnt die nächste Regenzeit. Dann könnte sich die Lage wieder verschlimmern«, befürchtet Peter Hinn.

Patricia Summa ist Mitarbeiterin der Welthungerhilfe in Bonn.

Weitere Informationen:
www.welthungerhilfe.de/hilfsprojekt-simbabwe.html

WELTHUNGERHILFE AKTUELL

Bärbel Dieckmann wird »Ökologia«

RÜLZHEIM | Die Präsidentin der Welthungerhilfe Bärbel Dieckmann wurde zur »Ökologia 2009« ernannt. Seit 2001 verleiht die Stiftung für Ökologie und Demokratie e. V. den Preis jährlich. Als Preisträgerin und Botschafterin der Ökologie wird Bärbel Dieckmann auf sympathische Weise für das ökologische Anliegen werben. In vielen Projekten der Welthungerhilfe wird vor allem auf die nachhaltige Nutzung natürlicher Ressourcen geachtet. Zu den bisherigen Preisträgerinnen gehörten unter anderem Gräfin Bettina Bernadotte von der Insel Mainau, die Umweltministerin des Landes Baden-Württemberg Tanja Gönner sowie die BUND-Ehrenvorsitzende Dr. Angelika Zahrnt. *pas*

Weitere Informationen finden Sie unter: www.stiftung-oekologie-u-demokratie.de

Alliance2015 startet Hungerinitiative

BONN | Unter der Leitung der Welthungerhilfe haben fünf der sieben gegenwärtigen Alliance2015-Mitglieder offiziell die Alliance-Hunger-Initiative gestartet. Im Rahmen der Initiative werden sich die Welthungerhilfe, Concern, Hivos, CESVI und ACTED in den nächsten Jahren gemeinsam für Kleinbauern und Ernährungssicherung einsetzen. Unter anderem werden sich deshalb die beiden Berichte Welthunger-Index und der 2015-Watch Report mit den Themen der Initiative auf einer theoretischen Ebene auseinandersetzen. Darüber hinaus wird es unter anderem eine Kampagne geben, die Partnerorganisationen im Süden zusammenbringen will, um Synergien zu nutzen und aus Best-Practice-Beispielen zu lernen. *pas*

Klaus Töpfer leitet neues Umweltinstitut

BONN | Klaus Töpfer – stellvertretender Präsident der Welthungerhilfe – wird Gründungsdirektor des neuen Forschungsinstituts für Klimawandel, Erdsystem und Nachhaltigkeit mit Sitz in Potsdam (Institute for Advanced Sustainability Studies, IASS). Im Herbst 2009 soll das IASS seine Arbeit aufnehmen. Bis zu 50 Gastwissenschaftler werden dann in dem neuen Institut forschen können. *pas*

Weitere Informationen finden Sie im Internet unter: www.fona.de/de/7306

welt hunger hilfe
Sparkasse KölnBonn
Konto 1115
BLZ 370 501 98

ONLINE SPENDEN: www.welthungerhilfe.de

KURZ NOTIERT

Fairtrade ist Ehrensache

EUROPA | Deutsche Gemeinden können sich um den Titel »Fairtrade-Stadt« bewerben. International beteiligen sich bereits 550 Kommunen – darunter London, Rom, Brüssel und Kopenhagen – an der weltweiten Kampagne für einen verstärkten Konsum fair gehandelter Produkte. Einzelhändler bieten in den Fairtrade-Städten besonders viele fair gehandelte Produkte an, und selbstverständlich trinkt auch die Stadtverwaltung nur fair gehandelten Kaffee. Die Aktion soll dazu beitragen, die Auswirkungen der Finanzkrise auf die Produzenten einzuschränken. Bereits jetzt verzeichnen einige der Anbieter weniger Bestellungen. *cas*

Weitere Informationen finden Sie im Internet unter: www.fairtrade-towns.de

Entwicklungsforscher

BONN | Ab Mai wird es an fünf deutschen Hochschulen »Kompetenzzentren für Entwicklungszusammenarbeit« geben. Finanzkrise, Rezession, Klimawandel – solche weltweiten Probleme treffen die Entwicklungsländer am härtesten. Der Deutsche Akademische Austauschdienst wird die fünf besten Konzepte von Hochschulen auswählen. Zur Realisierung stehen insgesamt 25 Millionen Euro aus Mitteln des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung zur Verfügung. *cas*

Mehr Geld für Entwicklung

BONN | Der Haushalt des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung wächst dieses Jahr um rund zwölf Prozent auf 5,8 Milliarden Euro an. Insbesondere die Mittel für Afrika und für die Bekämpfung von HIV & AIDS sowie Malaria werden erhöht. Dennoch beklagen Hilfsorganisationen in ihrem Bericht »Reality of Aid 2008«, dass sowohl die Quantität als auch die Qualität der Hilfe weltweit noch verbessert werden kann. *cas*

Konferenz gegen Hunger

MADRID | Anfang dieses Jahres fand in Madrid die Konferenz »Nahrungsmittelsicherheit für alle« statt. Vertreter aus 95 Ländern nahmen daran teil, um die Aktionen der UN-Task-Force gegen den Hunger voranzutreiben. UN-Generalsekretär Ban Ki-Moon hatte die Task-Force im April 2008 gegründet, um den Folgen der steigenden Nahrungsmittelpreise weltweit zu begegnen. Nach dem letzten Welternährungsgipfel im Juni 2008 in Rom hatten die Teilnehmer 12,3 Milliarden US-Dollar für den Kampf gegen den Hunger zugesagt, bis jetzt haben sie aber nur eine Milliarde US-Dollar ausgezahlt. *cas*

INHALT

1 **Titel** Simbabwe leidet unter der Cholera
2 **Nachrichten**
3 **Interview** mit Bärbel Dieckmann, neue Präsidentin der Welthungerhilfe
4 **Partner & Projekte** Fortschritte im äthiopischen Millenniumsdorf Sodo
5 **Fotoreportage** Baumwolle in Afrika
6 **Partner & Projekte** Immer mehr Bauern in Kambodscha werden vertrieben
7 **Reportage** Frauenkooperativen in Nepal
8 **Interview** mit UN-Sonderberichterstatter Olivier de Schutter
9 **Dossier** Bildung ist der Schlüssel zur Entwicklung
12 **Kontrovers** Was kommt nach der Krise?
13 **Hintergrund** Agrartreibstoffe verdrängen Nahrungspflanzen
14 **Medien & Informationen**
16 **Unterhaltung**

Millenniumsziel in Gefahr

Außer in Ostasien gelingt es nirgends, die Armut zu halbieren

ARMUT | Die Vereinten Nationen haben sich zum Ziel gesetzt, den Anteil der absolut Armen in den Entwicklungsländern bis zum Jahr 2015 gegenüber 1990 zu halbieren. Das könnte klappen, denn der Anteil von seinerzeit fast 42 Prozent ist mittlerweile auf knapp 26 Prozent gefallen. Doch diese Gesamtrechnung verdeckt die wirklichen Verhältnisse.

Die Fortschritte in China sind gewaltig: Dort ist das Millenniumsziel längst erreicht. Der Anteil der Armen ist von einst 60 Prozent auf mittlerweile rund 16 Prozent gefallen. In allen anderen Regionen der Welt wird das Ziel aber verfehlt werden. In den afrikanischen Ländern südlich der Sahara ist noch immer jeder zweite Einwohner absolut arm – der Anteil ist seit 1990 nur unwesentlich gesunken. Infolge der Bevölkerungszunahme ist die absolute Zahl der Armen sogar dramatisch gestiegen: auf mittlerweile fast 400 Millionen.

Auch in Südasien geht die Armut viel langsamer zurück als geplant. Dort leben heute deutlich mehr Arme als vor 19 Jahren, ihr Anteil an der Bevölkerung ist allerdings von einst über 50 auf gut 40 Prozent gefallen – ein Fortschritt, der allerdings nicht ausreichen wird, um das Millenniumsziel auch nur annähernd zu erreichen.

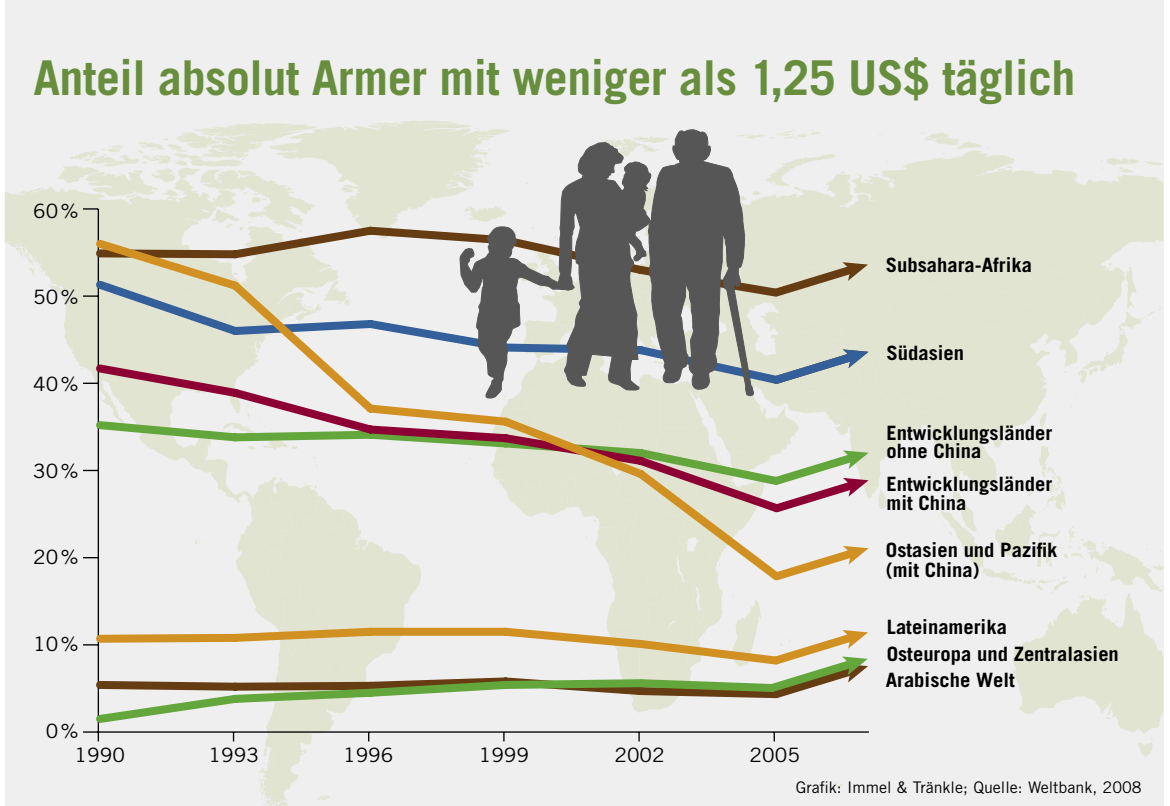
Viel weniger Arme gibt es in Lateinamerika und in der arabischen Welt. Doch auch dort müsste die wirtschaftliche Entwicklung sehr viel erfolgreicher sein, wenn es gelingen sollte, die Armut bis 2015 zu halbieren. In den Ländern der einstigen Sowjetunion wäre es sogar schon ein Erfolg, die zwischenzeitlich stark gestiegene Armut wieder auf den Stand von 1990 zu drücken.

Die Zwischenbilanz ist ernüchternd: Betrachtet man China gesondert, ist in den restlichen Entwicklungsländern der Anteil der Armen zwischen 1990 und 2005 nur von rund 35 auf knapp 27 Prozent gefallen. Neuere Zahlen liegen noch nicht vor. Die Weltbank befürchtet jedoch, dass allein durch die Nahrungsmittelpreiskrise im vergangenen Jahr die Kaufkraft weiterer 140 Millionen Menschen so geschwächt wurde, dass sie jetzt unter die Armutsgrenze fallen. Der ohnehin nur schleppende Fortschritt in vielen Regionen der Welt ist dadurch praktisch ganz zum Erliegen gekommen.

Zudem ist der Vergleich zwischen 1990 und heute ein Problem. Denn die heutige auf 1,25 US-Dollar (US$) festgelegte Armutsgrenze lag 1990 bei genau einem US$ (zu damaligen Preisen). Seit 1990 hat die Inflation aber sowohl in den USA als auch in den Entwicklungsländern deutlich mehr als 25 Prozent der Kaufkraft aufgefressen – in den USA sind es je nach zugrunde gelegtem Warenkorb zwischen 50 und 75 Prozent. Das bedeutet: Die Armutsgrenze von 1990 lag deutlich höher als die heutige. Damals wurden also viel mehr Menschen als absolut arm registriert als das bei gleicher Kaufkraft heute der Fall ist. Ein Teil des »Fortschritts« im Kampf gegen die Armut steht also schlicht nur auf dem Papier.

Karl-Albrecht Immel ist Redakteur beim Südwestrundfunk.

ZAHLEN & FAKTEN



Grafik: Immel & Tränkle; Quelle: Weltbank, 2008

NACHGEFRAGT | BIRGIT ZEITLER VOM NOTHILFETEAM BERICHTET AUS KENIA

Jeder Tropfen ist wertvoll

INTERVIEW

*Die Menschen sind abgemagert, die Kleider schlottern um die Körper, Kinder leiden an Mangelernährung: **Birgit Zeitler,** Koordinatorin im Nothilfeteam der Welthungerhilfe, war Anfang Februar in den Dürregebieten in Kenia im Einsatz. Durch anhaltende Dürre ist die Situation in dem ostafrikanischen Land katastrophal.*

WELTERNÄHRUNG: Frau Zeitler, wie ist die Lage in Kenia?

BIRGIT ZEITLER: Das Welternährungsprogramm schätzt, dass im ganzen Land rund 3,4 Millionen Menschen von der Dürre betroffen sind. Ich habe vor allem unsere Projektgebiete in Makindu und Kitui besucht, wo wir seit mehr als zehn Jahren tätig sind und die Menschen bei der Wasserversorgung unterstützen. Jetzt leiden die Menschen auch dort unter der Trockenheit. Einige junge, grüne Sprösslinge, die ich zu Beginn meiner Reise gesehen hatte, sind schnell wieder verdorrt. Die Wasserstellen bestehen nur noch aus hohlen, leeren Löchern. Die Frauen müssen täglich bei glühender Hitze bis zu 15 Kilometer laufen, um Wasser zu holen.

Ist eine Besserung in Sicht?

Ich fürchte, es wird eher schlimmer, die Dürre hat gerade erst begonnen. Der letzte richtige Regen fiel nach Auskunft eines Verwaltungsbeamten am 9. November vergangenen Jahres, danach tröpfelte es nur ein paar Mal. Und die Regenzeit, die eigentlich im April und Mai eintritt, war in den vergangenen Jahren oft sehr schlecht. Es ist fraglich, ob die Menschen in diesem Jahr überhaupt noch etwas anbauen und ernten können – sie brauchen auf jeden Fall Hilfe.

Wie verhalten sich die Menschen in dieser schwierigen Lage?

Ich finde es immer wieder erstaunlich, wie sich die Menschen mit der Situation arrangieren. Sie empfinden sie offenbar als »von Gott gegeben«. Viele Menschen produzieren Holzkohle und verkaufen sie auf den Märkten, um ein bisschen Geld zu verdienen – das ist zwar verboten, aber es geht schließlich ums Überleben.

Was kann die Welthungerhilfe tun?

Es ist nicht sinnvoll, nur Lebensmittel zu verteilen: Für circa 25 Prozent der Menschen wird das notwendig sein, die übrigen wollen wir an sogenannten »Food for Work«-Programmen beteiligen. Sie erhalten Nahrungsmittel für ihre Arbeitskraft.

Beispielsweise sollen sie Erdwälle errichten, damit das Wasser nicht so schnell versickert, oder Auffangbecken am Ende einer Straße mit Gefälle. In Makindu und Kitui haben wir viel Erfahrung bei der Unterstützung der Wasserversorgung.

Wie sind die Perspektiven in dieser Gegend?

Erstmal schlecht, weil sich die Menschen dieses Jahr kaum selbst versorgen können. Es wird auch an Saatgut mangeln – zur Aussaat werden sie unsere Unterstützung brauchen.

Das Interview führte Michael Ruffert, freier Journalist aus Frankfurt/Main.

Weitere Informationen:
www.welthungerhilfe.de/kenia-duerre-frauen-hungern.html

© Welthungerhilfe (2)

KOSTBAR: *Wasser wird immer knapper im Land der Massai.*

© Welthungerhilfe (2)

ENGAGEMENT: *Bereits 2005 arbeitete Oberbürgermeisterin Bärbel Dieckmann (hier in Cuddalore) mit der Welthungerhilfe im Rahmen der Tsunamipartnerschaft »Bonn hilft Cuddalore« zusammen.*

»Die Richtung stimmt«

Bärbel Dieckmann – noch Oberbürgermeisterin der Bundesstadt Bonn – ist neue Präsidentin der Welthungerhilfe

INTERVIEW

Die Welthungerhilfe durchlief 2008 die größte strukturelle Änderung seit ihrer Vereinsgründung im Jahr 1967: Statt eines ehrenamtlichen Vorstandes hat die Organisation seit dem 27. November 2008 ein ehrenamtliches Präsidium mit sieben Mitgliedern. ***Bärbel Dieckmann*** *wurde dabei zur Präsidentin gewählt. Dieckmann, die noch bis zur Kommunalwahl im Sommer 2009 amtierende Oberbürgermeisterin der Stadt Bonn ist, freut sich auf ihre neuen Aufgaben.*

WELTERNÄHRUNG: Frau Dieckmann, Sie haben einmal gesagt, dass die Leitung der Welthungerhilfe schon länger Ihr Traum gewesen sei. Warum?
BÄRBEL DIECKMANN: Als ich mich entschieden habe, nicht wieder als Oberbürgermeisterin zu kandidieren, überlegte ich mir, was ich gerne machen würde. Entwicklungszusammenarbeit ist ein Bereich, in dem ich mich schon immer engagiert habe. Ich kannte die Welthungerhilfe als gut aufgestellte Organisation durch meine Arbeit hier in Bonn und durch mehrere gemeinsame Aktionen wie der Städtepartnerschaft und der Aktion »Bonn hilft Cuddalore«. Deshalb konnte ich mir sehr gut vorstellen, für die Welthungerhilfe zu arbeiten.

Was haben Sie gedacht, als dann wirklich das Telefon klingelte und Hans-Joachim Preuß anrief, um zu fragen, ob Sie als Präsidentin der Welthungerhilfe kandidieren würden?
Als der Anruf von Herrn Preuß kam, habe ich nach Bedenkzeit zugesagt. Das Angebot konnte und wollte ich nicht ablehnen. Für mich ist es nach 15 Jahren als Oberbürgermeisterin der Stadt Bonn eine ganz neue Herausforderung und Aufgabe, auf die ich mich sehr freue.

Wie hat Ihre Familie darauf reagiert, als sie hörte, dass Sie als Präsidentin der Welthungerhilfe kandidieren?
Natürlich habe ich mit ihnen gesprochen. Meine Familie hat sich gefreut und sofort gesagt: »Das ist das Richtige für dich!«

Welche Ziele haben Sie sich für Ihre Zeit als Präsidentin gesteckt?
Zum einen möchte ich die Arbeit fortsetzen, die Frau Schäuble über zwölf Jahre gemacht hat. Die Welthungerhilfe ist eine gut aufgestellte Organisation. Es wird trotzdem ein paar neue Herausforderungen geben. Ich glaube, wir werden noch intensiver darüber nachdenken müssen, mit welchen Produkten man gerade junge Leute ansprechen kann. Ich will auch die jetzt schon angestoßenen Organisationsveränderungen begleiten, wie die Stärkung der dezentralen Ebene der Projektstandorte im Ausland. Es werden sicher auch immer wieder neue Herausforderungen in Katastrophengebieten auf uns zukommen. Aber es wird keine grundsätzlichen Änderungen geben, weil ich glaube, dass die Richtung stimmt.

> »Die Welthungerhilfe ist eine starke Organisation, die mit ihrer Arbeit viel bewegen kann.«

Die Wirtschaftskrise ist in aller Munde, welche Auswirkungen wird sie Ihrer Meinung nach auf die Entwicklungszusammenarbeit haben?
Die Entwicklungsländer sind immer als Erste betroffen, weil sie am schwächsten sind. Bei uns in Deutschland geht es um Wertverluste im Depot, aber vor allem um Arbeitslosigkeit. In anderen Ländern geht es um Leben oder Tod. Insofern erhoffe ich mir eine enge Zusammenarbeit zwischen den Staaten. Und eines dürfen wir in dieser Wirtschaftskrise nicht außer Acht lassen: Die Konjunkturprogramme dürfen die ökologische Entwicklung und die Klimaentwicklung nicht vergessen, weil das ganz besonders drastische Folgen für die Entwicklungsländer hätte.

Frau Dieckmann, vor Ihrem Amt als Oberbürgermeisterin haben Sie als Lehrerin gearbeitet. Welche Bedeutung hat Ihrer Meinung nach Bildung für die Entwicklungszusammenarbeit?
Bildung ist für mich der Schlüssel für fast alles. Das gilt auch für Deutschland. Wenn Sie sich Langzeitarbeitslose bei uns ansehen, dann sind das fast immer Menschen, die eine schlechte oder keine Ausbildung haben. Das gilt natürlich genauso für Entwicklungsländer. Männer und Frauen, die nicht lesen und schreiben können, haben einen Nachteil. Überproportional sind das leider immer noch Frauen. Ich habe allerdings Frauen erlebt, die mit dem nötigen Zugang zu Bildung unglaublich stark waren und Verantwortung für ihre Familie übernehmen konnten. Deshalb halte ich Bildung für den Schlüssel zu Entwicklung. In einer immer stärker technisierten Welt wird die Konkurrenzfähigkeit von Staaten mehr und mehr davon abhängen, wie das Bildungsniveau der Bevölkerung ist.

Das Menschenrecht auf Nahrung wurde einmal als zahnloser Tiger bezeichnet. Welchen Beitrag muss die Politik leisten, damit dieser Tiger wieder Zähne bekommt?
Zuerst einmal finde ich den Begriff des Rechtes auf Nahrung absolut richtig. Der Begriff ist sehr umstritten, weil wir wissen, dass diese Forderung nicht unmittelbar und heute einzulösen ist. Aber wie so oft zeigt ein solcher Begriff auch die Richtung, in die es gehen muss. Jeder Mensch hat ein Recht auf Nahrung. Das muss gewährleistet sein. Politisch ist es jedoch komplizierter, weil die Erfüllung des Menschenrechts auf Nahrung von dem Zusammenspiel von Nord- und Südstaaten, von Industriestaaten und Entwicklungsländern abhängt. Es darf keine Handelsbeschränkungen geben, und wir brauchen faire Preise auf dem Weltmarkt, die den Erzeugern in Entwicklungsländern angemessenen Lohn garantieren. Zudem wird es einen Ausgleich geben müssen zwischen Arm und Reich.

Und welchen Beitrag zum Menschenrecht auf Nahrung kann Ihrer Meinung nach die Welthungerhilfe leisten?
Zum einen einen Beitrag in ihren konkreten Projekten. Das Menschenrecht auf Nahrung wird nur dauerhaft erfüllt werden, wenn Menschen landwirtschaftliche Kenntnisse haben, wenn sie Zugang zu Bildung und Ausbildung erhalten, wenn Kinder zur Schule gehen können. Das Recht auf Nahrung hängt mit dem Recht auf Gesundheit zusammen, aber auch mit Rechten für Frauen. In der Projektarbeit kann man dies verwirklichen, insofern ist die Welthungerhilfe eine Organisation, die das Menschenrecht auf Nahrung für einen Teil der Menschen erfüllen kann. Zum anderen müssen wir politisch Stellung beziehen und die Lobbyisten für die Hungernden der Welt sein. Die Welthungerhilfe ist eine starke Organisation, die mit ihrer Arbeit viel bewegen kann.

In den vergangenen Jahren wurden ländliche Räume von der staatlichen Entwicklungszusammenarbeit vernachlässigt. Die Welthungerhilfe arbeitet aber vor allem auf dem Land. Warum ist dies so wichtig?
Einerseits haben wir weltweit ein starkes Wachstum von Städten, auch weil Menschen die ländlichen Regionen verlassen, da dort ihre Lebensgrundlage nicht mehr gegeben ist. Andererseits sind es jedoch die ländlichen Regionen, die durch ihre Produktion die Ernährung überall auf der Welt gewährleisten. Gerade deshalb ist ländliche Entwicklung so wichtig. Sie ernährt die Menschen auf dem Land selbst, aber sie ermöglicht durch den Verkauf von Produkten auch die Ernährung der städtischen Bevölkerung.

Das Interview führte Patricia Summa, Mitarbeiterin der Welthungerhilfe in Bonn.

Zuerst die Helfer weggejagt

Nach anfänglichem Misstrauen haben die Bauern im äthiopischen Millenniumsdorf Sodo gemeinsam mit der Welthungerhilfe viel erreicht

Hungersnot, Armut und Elend: Das ist das Bild der Welt von Afrika. Es galt lange Zeit auch für das äthiopische Dorf Sodo. Bis die Welthungerhilfe es zu einem Millenniumsdorf gemacht hat – eine Art Mustergemeinde für den Kontinent. Aus eigener Kraft und mit Unterstützung der Welthungerhilfe haben es die Bewohner geschafft, ihre Situation entscheidend zu verbessern.

Von Sabine Tesche

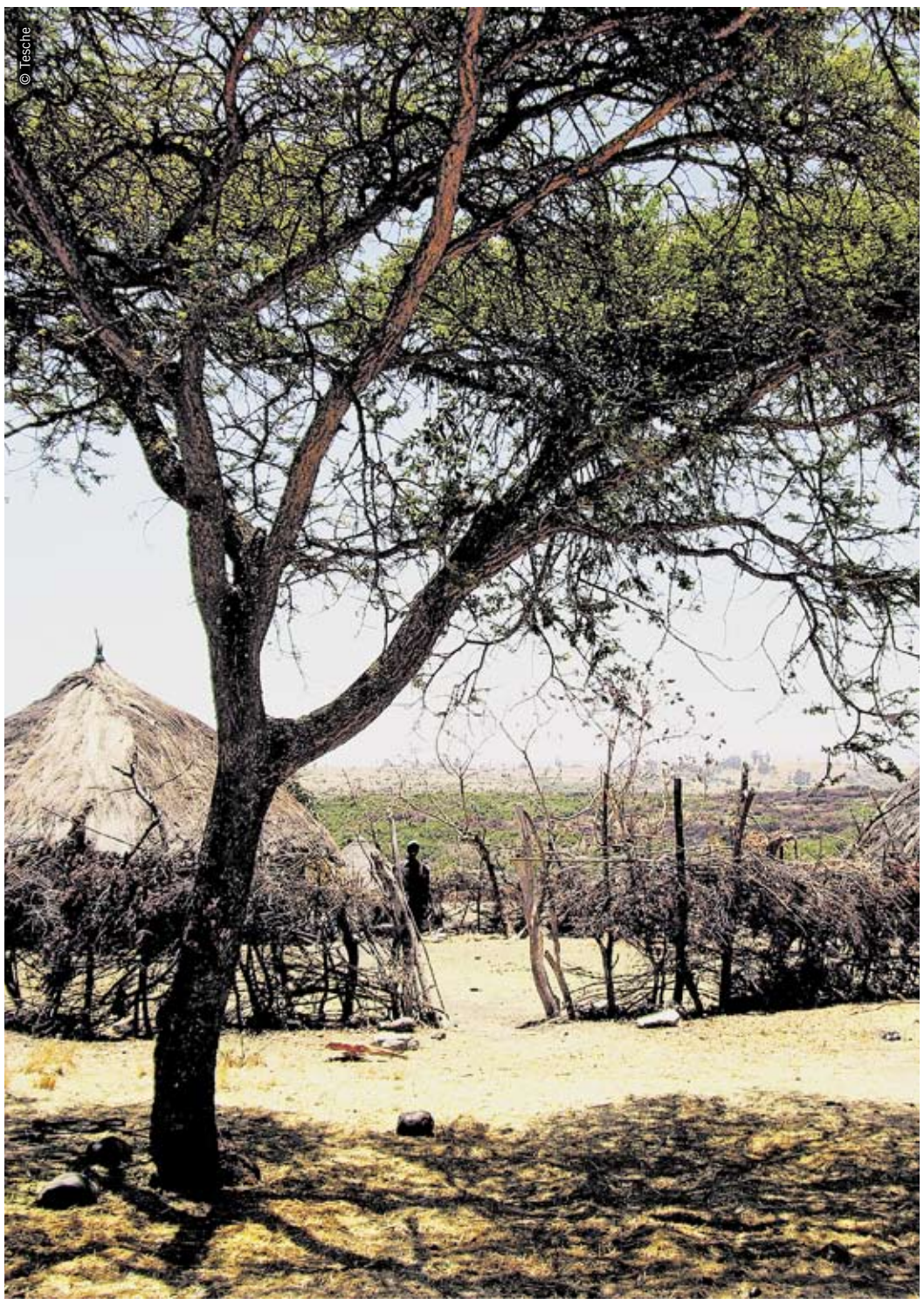
Hunger? Hunger kannte Massara früher nicht. Als sie jung war, und das ist mindestens 70 Jahre her, war das Land um sie herum fruchtbar und voller Bäume. »Nicht so wie jetzt«, sagt sie und zeigt mit ihrem dürren Arm nach draußen, wo eine einzige Schirmakazie dem Gehöft Schatten spendet. Alle anderen wurden im Laufe der Jahre von den Dorfbewohnern abgeholzt.

Das Dorf Sodo, in dem sie mit ihren Enkelkindern lebt, liegt nur hundert Kilometer südwestlich von Äthiopiens Hauptstadt Addis Abeba, doch vom Entwicklungsstand her sind es Jahrhunderte. In Sodo beackern die Menschen ihre Böden wie noch vor dreihundert Jahren, sie benutzen Tierdung zum Heizen und glauben, dass möglichst viele Kinder gut für ihre Alterssicherung sind.

Die meisten Kinder unterernährt

Dabei werden rund 18 Prozent der Kinder im Land nicht älter als fünf Jahre, die meisten sind stark unterernährt, und die durchschnittliche Lebenserwartung eines Erwachsenen liegt bei 48 Jahren. Schon allein deswegen ist die grauhaarige Massara eine Ausnahmeerscheinung im Dorf. Hundert Jahre sei sie ungefähr alt, sagt sie verlegen, denn so genau weiß sie es nicht. Genau wie ihr Enkelsohn Boru (42) und dessen Frau Baratu (30) ist Massara Analphabetin – wie die meisten der 2745 Bewohner Sodos.

Es ist ein bitterarmes und damit durchschnittliches äthiopisches Dorf, und genau deswegen hat die Welthungerhilfe es vor zwei Jahren als eines von 15 Millenniumsdörfern weltweit ausgesucht. »An seinem Beispiel soll gezeigt werden, dass es möglich ist, die Lebensverhältnisse von Menschen in Not dauerhaft zu verändern, so wie es die Vereinten Nationen in ihrer Millenniumserklärung im Jahr 2000 beschlossen haben«, sagt Bernhard Meier zu Biesen, Regionaldirektor der Welthungerhilfe in Addis Abeba. »Unser Ziel ist es, dass die Menschen in Sodo in fünf Jahren den Hunger überwunden, ihre Ernteerträge um mindestens 30 Prozent gesteigert und alle Zugang zu sauberem Trinkwasser haben.« Während der Projektzeit wird das Dorf deswegen von der lokalen Nichtregierungsorganisation Community Development Service Ethiopia (CDSE) im Auftrag der Welthungerhilfe intensiv gefördert, und die Erfolge werden dokumentiert. Zudem wird das Dorf vom Hamburger Freundeskreis, einer Gruppe von Prominenten, sowie dem Verein Viva con Agua mit Spenden unterstützt. Viva con Agua wurde von dem ehemaligen St.-Pauli-Spieler Benny Adrion gegründet und hat sich auf die Finanzierung von Brunnen spezialisiert. So viel Hilfe von außen waren die Dorfbewohner bisher nicht gewohnt. Sie waren anfangs sehr misstrauisch, als Mitarbeiter der CDSE im Jahr 2006 zu ihnen kamen. »Ich dachte, die wollen mir mein Land wegnehmen. Ich habe sie weggejagt«, erzählt Massaras Enkelsohn Boru beschämt. Doch die Helfer blieben hartnäckig. Allerdings schrieben sie den Dörflern kein Programm vor, sondern ließen sie bei den Projekten mitbestimmen. Zudem bietet die CDSE Frauen und Männern verschiedene Workshops an: über neue Getreide- und Obstanbaumöglichkeiten, Bienenzucht, Kompostierung oder auch Malariabekämpfung. »Wir wollen möglichst alle Farmer ausbilden. Aber sie bekommen nichts ohne Eigeninitiative«, sagt Meier zu Biesen. So hat Boru unter anderem ein Seminar über Ziegenhaltung besucht und als Startkapital drei Ziegen von der CDSE bekommen, allerdings mit der Auflage, vom ersten Wurf einige Zicklein an seine Nachbarn abzugeben. Inzwischen ist er stolzer Besitzer von acht Ziegen und einer Milchkuh. Auf seinen 2,5 Hektar Land hat er zudem den Anbau des traditionellen Teffs, einer sehr ertragsarmen Getreideform, um die Hälfte reduziert. Stattdessen baut er das ähnlich schmeckende Triticale (eine Roggen-Weizen-Kreuzung) an, das viermal mehr Ernteertrag bringt und extrem widerstandsfähig ist. Boru nimmt die Hilfen der CDSE inzwischen dankbar an. Es gehe ihm jetzt viel besser als früher, sagt er. Aber genug zum Leben hätten er und seine Familie immer noch nicht. Rund 600 Kilo Getreide erntet er pro Jahr. Davon ernährt er acht Menschen, die zusammen mit den Ziegen und Hühnern in seiner kleinen Hütte wohnen.



BITTERARM: *Welten trennen das Gehöft des Bauern Boru von der hundert Kilometer entfernten Hauptstadt.*

Der Brunnen hat viel verändert

Für seine Frau Baratu hat sich viel verändert. Denn nur ein paar Hundert Meter von ihrem Gehöft entfernt, wurde vom Hamburger Verein Viva con Agua ein Brunnen gebaut – einer von insgesamt fünf. Seither muss Baratu nicht mehr eine Stunde lang zum Fluss laufen, um das Wasser zu holen. 75 Liter pro Tag transportiert sie auf ihrem Rücken. »Jetzt kann ich auch mal meine Kinder zum Wasserholen schicken.« Mit dem sauberen Wasser seien die Durchfälle der Kinder verschwunden, erzählt sie. Nur zwei ihrer Kinder gehen zur Schule, allerdings nicht regelmäßig, denn in der Regenzeit ist der Weg zu schlammig und in der Erntezeit im November und Dezember braucht Ehemann Boru jede helfende Hand.

Seine Kinder von der Schule fernzuhalten, käme für den Bauern Teshome (40) hingegen niemals infrage. »Meine Kinder sollen alle einen Highschoolabschluss machen. Bildung ist das Wichtigste für die Entwicklung des Landes«, sagt der groß gewachsene Mann. Er wohnt nur fünf Kilometer von Borus Gehöft entfernt, die beiden Bauern trennen Welten. Teshome hat die Schule bis zur zwölften Klasse besucht und ist im Dorf Sodo für die Welthungerhilfe eine Art Vorzeigebauer. Auf seinem gepflegten Grund werden neue Getreidesorten angebaut, er hat Mango- und Avocadopflanzen und Enset im Garten. Enset ist eine ernährungssichernde Pflanze, die resistent gegen Dürre ist und deren zwiebelartige Frucht eine Familie eine Woche lang ernähren kann. »Alle Familien in Sodo sollen künftig so eine Pflanze für Notzeiten haben«, erklärt Meier zu Biesen.

Geht Teshome durch das Dorf, grüßen alle ehrfurchtsvoll. »Teshome ist innovativ, intelligent und offen für alles Neue. Und im Dorf ist er der einflussreichste Mann«, sagt der Entwicklungshelfer. Deswegen ist Teshome auch im Entwicklungskomitee von Sodo. Das Komitee trifft sich alle 14 Tage und bestimmt gemeinsam mit CDSE-Mitarbeitern künftige Projekte. Die Wasserstelle ist zu einer Art Kommunikationszentrum für die Frauen geworden. Mit bunten Kanistern stellen sie sich in einer Reihe vor dem Brunnen auf, und die Luft ist erfüllt von ihren melodischen Stimmen. Ihre Esel warten brav an der Seite, die Kinder spielen mit einem aus Stoffresten gemachten Ball. Gerade kommt Teshomes Frau Denkesh an. Ihr sonst so ernstes Gesicht trägt ein Lächeln. Kleine Wunder gibt es auch in Äthiopien.

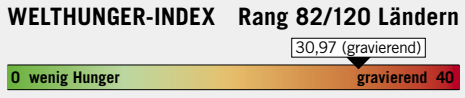
Sabine Tesche ist Redakteurin beim Hamburger Abendblatt, dort ist der Artikel bereits im Journal erschienen.

LÄNDERINFORMATION

Armut im Überfluss

Extreme Armut bestimmt das Leben der meisten Menschen in Äthiopien. Das Pro-Kopf-Einkommen beträgt hier durchschnittlich 160 US-Dollar pro Monat. Wirtschaftliches Rückgrat Äthiopiens ist der Kaffee, der zu großen Teilen exportiert wird. Insgesamt sind 85 Prozent der Bevölkerung in der Landwirtschaft beschäftigt. 46 Prozent aller Äthiopier sind unterernährt, jedes dritte Kind unter fünf Jahren leidet an Untergewicht. 2008 belegte das Land auf dem Welthunger-Index Rang 82 von 120 Ländern. Mithilfe internationaler Geber hat die Regierung in den letzten Jahren wichtige Schritte gegen den Bildungsnotstand im Land unternommen. Die Alphabetisierungsrate zeigt seitdem nach oben. Doch noch sind zwei Drittel aller Erwachsenen und die Hälfte aller 15- bis 24-Jährigen Analphabeten.

WELTHUNGER-INDEX Rang 82/120 Ländern



www.welthungerhilfe.de/whi2008.html

WISSENSWERTES

Gemeinsam auf dem Weg in eine bessere Zukunft

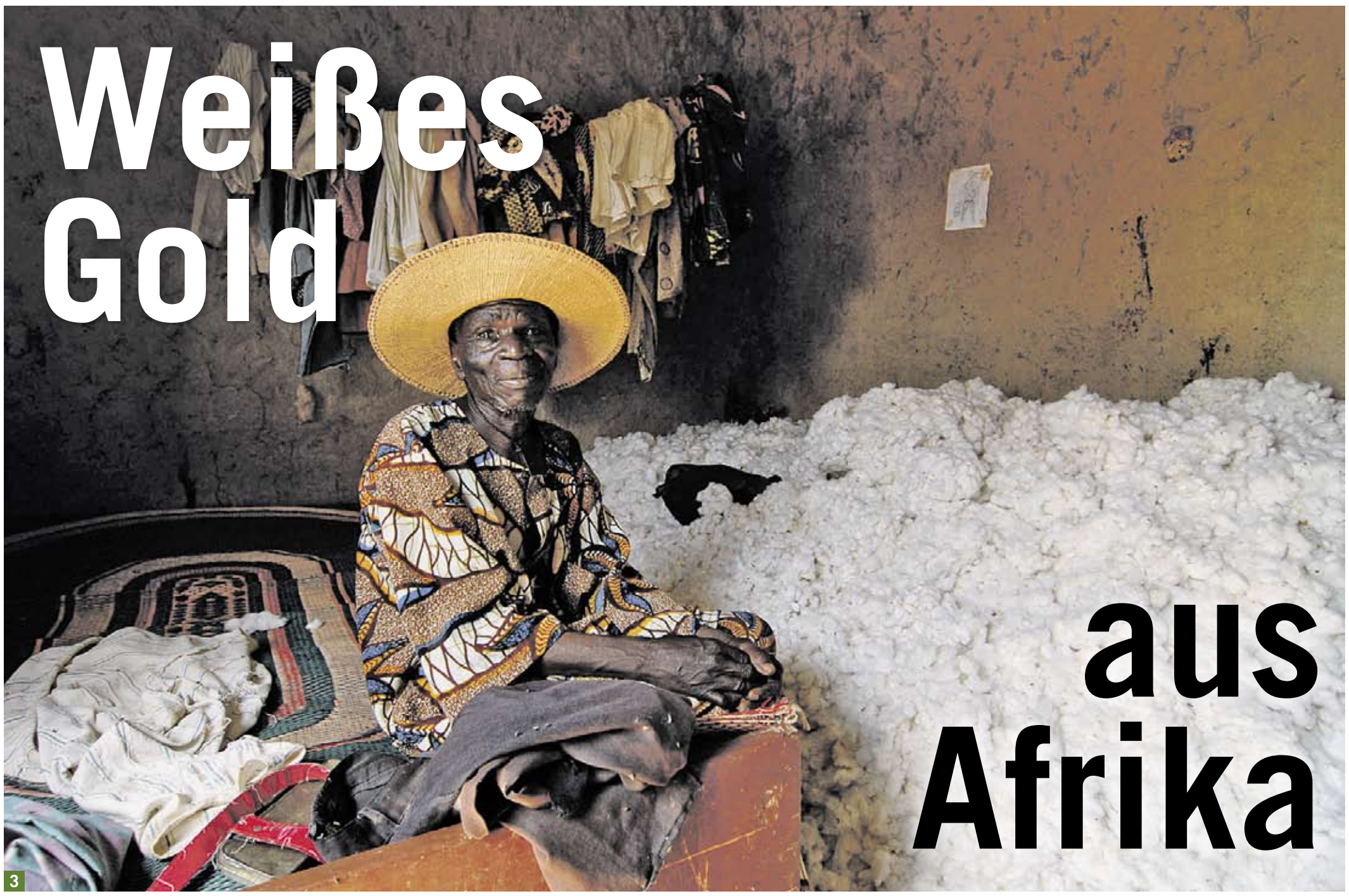
In 15 ausgewählten Dörfern und Regionen weltweit – von Lateinamerika über Afrika nach Asien – haben sich die Bewohner zum Ziel gesetzt, bis zum Jahr 2010 mindestens ein bis drei der Millenniumsziele zu erreichen. In den Millenniumsdörfern soll in den nächsten Jahren beispielhaft gezeigt werden, dass dieser Weg von Erfolg gekrönt ist, wenn alle Beteiligten an einem Strang ziehen. Das Prinzip: Hilfe zur Selbsthilfe. Bei der Förderung der Dörfer bezieht die Welthungerhilfe bewusst die gesamte Region mit ein. Auch die Menschen aus umliegenden Orten profitieren von neuen oder besser ausgestatteten Schulen, Gesundheitsstationen und Einkommensmöglichkeiten in den Millenniumsdörfern.

Weitere Informationen unter:

www.welthungerhilfe.de/aethiopien-sodo-millenniumsdorf.html

1 *In vielen Ländern Afrikas wird Baumwolle angebaut.* | **2** *Im Dorf Dapury bei Ouagadougou in Burkina Faso ernten die Bauern Biobaumwolle für das Fair Trade Cotton Project.* | **3** *Für den 68-jährigen Farmer Wennigda Boukoungou, der ebenfalls Biobaumwolle anbaut, trägt die Produktion wesentlich zum Lebensunterhalt bei.* | **4** *Wenn die Sonne gegen Abend kühle Stunden bringt, wird das »weiße Gold« säckeweise geerntet.* | **5** *Die Einkünfte der Familien, die in der Baumwollproduktion arbeiten, ermöglichen vielen Kindern den Schulbesuch.* | **6** *Eselskarren bringen die Ladung über weite Strecken zur Weiterverarbeitung in die nächste Stadt.*

Weißes Gold aus Afrika



In Afrika sichert die Baumwollproduktion die Lebensgrundlage von Millionen Menschen

Fotos und Text: Jörg Boethling

Die Vereinten Nationen und die Welternährungsorganisation haben das Jahr 2009 zum Internationalen Jahr der Naturfasern ausgerufen. Ein Ziel ist es, die Akzeptanz für Produkte aus Naturfasern bei Verbrauchern zu erhöhen und auf die Bedeutung der Naturfasern für Millionen von Kleinbauern in Entwicklungsländern hinzuweisen. Mit einer Weltproduktion von etwa 25 Millionen Tonnen ist Baumwolle die wichtigste Naturfaser – Baumwolle, das weiße Gold, die „Cash Crops" für Farmer in vielen Ländern des Südens. In Afrika leben schätzungsweise 20 Millionen Menschen direkt oder indirekt von der Baumwollproduktion. Einer von ihnen ist der 68-jährige Bauer Wennigda Boukoungou aus Kayao in Burkina Faso. Er hat sicher noch nichts vom Jahr der Naturfasern gehört, doch der Farmer mit dem großen Strohhut kultiviert seit elf Jahren die Naturfaser Baumwolle auf seinen Feldern und kennt die Schwierigkeiten des Anbaus nur zu gut. Landwirtschaft ist nicht einfach in Burkina Faso, Felder werden in mühsamer Handarbeit bearbeitet, Dürreperioden und Wassermangel machen Qualitäten und Erträge unkalkulierbar. Hinzu kommt, dass die Baumwollpreise stark schwanken und afrikanische Bauern kaum eine Chance haben, auf dem Weltmarkt mit der hoch subventionierten US-Baumwolle zu konkurrieren. Wennigda Boukoungou hat sich der Bauernkooperative D'Apoury angeschlossen, die auf biologischen Anbau ohne giftige Pestizide und den fairen Handel setzt und ihre Baumwolle an Partner in Europa vermarktet. Ein garantierter Festpreis, Mehrerlöse aus Fair-Trade- und Bioprämie geben Wennigda somit ein sicheres Einkommen für den Anbau der Naturfaser.

Weitere Informationen unter:
www.naturalfibres2009.org

© Döring (2)

SCHUTZENGEL: *Der Arzt Horng Lairopa (rechts) kümmert sich um die Slumbewohner von Andong, die der Gier der Investoren zum Opfer gefallen sind.*

Die Opfer der Gier

In Kambodscha werden immer mehr Bauern von ihrem Land vertrieben

Kambodscha stieg in den letzten zehn Jahren zum Favoriten ausländischer Investoren in Asien auf. Im Schatten der Entwicklung vollzog sich jedoch ein exzessiver Prozess von Landraub und Zwangsumsiedlung. Dadurch haben nicht nur Hunderttausende Kambodschaner ihre Lebensgrundlage verloren – auch der Erfolg von Projekten der Hilfsorganisationen wird dadurch gefährdet.

Von Martina Doering

Horng Lairopa fährt zwei Mal in der Woche nach Andong. Am Montag behandelt der Arzt Patienten rechts des Feldweges, der den Slum teilt. Am Freitag kümmert er sich um die Kranken auf der anderen Seite. Bis vor drei Jahren breiteten sich auf diesem Gelände, sieben Kilometer vom Flughafen der kambodschanischen Hauptstadt entfernt, nur Felder aus.

2006 aber ließ die Regierung Sambok Chap räumen, ein attraktives Grundstück im Zentrum Phnom Penhs. Sie hatte das Gebiet am Ufer des Flusses Tonle Bassac ausländischen Investoren versprochen, die Bewohner mussten weichen. Bulldozer planierten die Hütten und Holzhäuser, 1600 Familien wurden auf Lastwagen verladen und dann in Andong ausgesetzt.

Slum auf Stelzen

Hier haben sich die Vertriebenen aus Abfallholz, Kisten und Palmblattmatten notdürftige Unterkünfte auf Stelzen gebaut. Während des Monsuns ist das Land überflutet. Mückenschwärme sirren, Fliegen sitzen auf den Müllhaufen und dem Abfall, der auf der stinkenden Brühe rings um die Häuser schwimmt. Der Arzt macht in einer Hütte halt, packt auf dem Schlafplatz der Familie seine Instrumente, Medizinfläschchen und Tablettendosen aus. Eine junge Frau wickelt ihr drei Wochen altes Kind aus Lumpendecken. Das Baby hat Hepatitis, die Mutter kann es nicht ausreichend ernähren. Der Arzt will beide in einem UN-Krankenhaus unterbringen. Mütter, ihre Kinder und alte Frauen bilden inzwischen eine lange Schlange vor der Hütte. »Die Leute haben Durchfall, Ekzeme oder Hautausschläge, HIV & AIDS, Malaria oder Denguefieber«, sagt Horng Lairopa – das Elend nimmt ihn sichtlich mit.

Kambodscha hat in den letzten fünf Jahren einen enormen Wirtschaftsboom erlebt. Nach Jahrzehnten Bürgerkrieg, Pol-Pot-Herrschaft und politischer Instabilität erhielt die Regierung nicht nur wachsende Unterstützung durch die internationale Gebergemeinschaft. Auch ausländische Investoren haben begonnen, sich für Kambodscha zu interessieren: Sie bauen Straßen, legen Gummipflanzenplantagen an, kaufen Nutzungsrechte für Land zur Reisproduktion oder für die Errichtung von Hotels, Wohnungen oder Bürohäusern in den Städten. Dadurch haben sich die Preise für Baugrund wie Ackerland vervielfacht – was Politiker und Staatsbeamte zur Bereicherung nutzen.

Das Land wird verkauft oder verpachtet, die dort ansässige Bevölkerung vertrieben. Viele Bauern aber, die um ihre Felder gebracht werden, flüchten mit ihren Familien in die Städte und landen dort in den Slums. Der Arzt Horng Lairopa kümmert sich im Auftrag der Menschenrechtsorganisation LICADHO um die Vertriebenen. Als eine ihrer Hauptaufgaben sieht die Liga zur Unterstützung und Verteidigung der Menschenrechte das Eintreten gegen Landraub und Vertreibung in Kambodscha an. Dabei wird sie von der Welthungerhilfe unterstützt: Denn dieser Kampf ist eine Prävention gegen Landflucht, sinkende Nahrungsmittelproduktion und damit auch eine Maßnahme, um den Lebensunterhalt der Menschen zu sichern.

Martina Doering ist Außenpolitikredakteurin bei der Berliner Zeitung.

Weitere Informationen unter:
www.welthungerhilfe.de/kambodscha-hilfsprojekt-strassenkinder.html

NACHGEFRAGT | LICADHO KÄMPFT GEGEN LANDRAUB

Wer arm ist, wehrt sich nicht

INTERVIEW

Kek Galabru *ist die Gründerin und Präsidentin von LICADHO, der Liga zur Verbreitung und Verteidigung der Menschenrechte in Kambodscha – eine der größten und wichtigsten Nichtregierungsorganisationen des Landes.*

WELTERNÄHRUNG: Frau Galabru, 1992 haben Sie LICADHO gegründet, damit die ersten Wahlen in Kambodscha fair und frei verlaufen. Worauf konzentriert sich die Organisation jetzt?
KEK GALABRU: Im Fokus stehen die Menschenrechte. LICADHO bietet Regierungsmitarbeitern, Polizisten und Studenten Kurse zu Menschenrechtsfragen an, wir kümmern uns um Gefangene sowie Folteropfer und kämpfen gegen den Kindermissbrauch. In unserer Datenbank speichern wir Menschenrechtsverletzungen – zu denen auch die Vertreibung von Menschen aus ihren Häusern oder von ihren Feldern gehören.

Können Sie das genauer erklären?
Menschen haben ein Recht auf Sicherheit, auf Nahrung, eine Wohnung, Gesundheitsfürsorge und Bildung. Die Menschenrechte sind unteilbar. Diejenigen, die aus ihren Häusern oder von ihren Feldern vertrieben werden, verlieren diese Sicherheit, ihr Einkommen, die Wohnung. Die Folgen sind Hunger und Armut, Prostitution, der Verkauf von Kindern oder deren Freigabe zur Adoption.

Was können LICADHO und ihre Partner tun?
LICADHO macht die Fälle öffentlich, hilft Betroffenen vor Gericht, ihren Besitz einzuklagen. Wir fordern, dass Gesetze zu diesem Problem erlassen beziehungsweise strikt eingehalten werden. Und die Lebenssituation der Menschen muss sich verbessern. Wer arm ist und hungert, kann sich nicht wehren.

Sehen Sie Erfolge?
Wir können nur im Einzelfall konkret helfen. Aber man darf sich von den Problemen nicht überwältigen lassen. Wir müssen das, was wir tun können, gut machen und uns Unterstützung suchen. Tropfen für Tropfen füllen wir den Krug.

Das Interview führte Martina Doering.

Drei Bündel Reis

Mit ein paar Tipps der Welthungerhilfe verbesserten Bauern ihr Leben

ANDONG MEAS | Biyun Sal bekommt selten Besuch. Die Anfahrt von Andong Meas, einer kleinen Siedlung im Nordosten Kambodschas, ist beschwerlich. Hinter Bäumen versteckt liegt die Holzhütte der Familie von Biyun Sal. Was die Familie zum Essen braucht, kommt vom Feld oder aus dem Wald. Doch der Ackerboden wird schlechter, und der Wald schrumpft durch Holzeinschlag, sodass Tiere und Pflanzen verschwinden. Früher mussten Biyun Sal, seine Frau und vier Kinder oft hungern. Doch das ist anders, seit vor zwei Jahren Welthungerhilfe-Mitarbeiter ins Dorf kamen: Er hörte ihnen zu und entschied sich, ein paar ihrer Vorschläge umzusetzen. 2007 pflanzten die Sals Bohnen an, Kohl und Mais. Sie setzten Obstbäume und Papayasträucher, für die Hühner bauten sie einen Hochgestellkäfig. »Unsere Kinder haben jetzt keine Flöhe mehr!«, freut sich Biyun Sal. Auch den Reis baut er nun anders an: Er wählt starke Saatpflanzen aus, bringt sie nicht mehr büschelweise in die Erde, sondern setzt sie in Reihen und bewässert sie sparsam. So wachsen starke Halme mit großen Rispen und vielen Körnern heran. Biyun Sal sagt, dass die beiden Ernten, die er auf seinem Hektar Land einbrachte, die Erwartungen übertrafen. Drei Bündel Reis hängen an einem Balken des Hauses, das reicht als Saatgut für die neue Erntesaison. *md*

© Welthungerhilfe

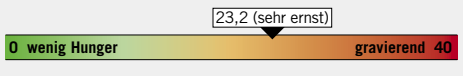
STARKE SAAT: *Dank besserer Anbaumethoden übertraf die Reisernte die Erwartungen.*

LÄNDERINFORMATION

Auf dem Land ist die Armut am größten

Kambodscha, das mit einer Fläche von rund 180 000 Quadratkilometern ungefähr halb so groß wie Deutschland ist, gehört zu den Least Developed Countries. Mehr als ein Drittel der knapp 13,3 Millionen Einwohner lebt unter der Armutsgrenze, das durchschnittliche Pro-Kopf-Einkommen beträgt lediglich 589 US-Dollar. Vor allem auf dem Land ist die Armut groß. Dort leidet die Bevölkerung besonders unter den steigenden Preisen für Energie und Lebensmittel und der hohen Inflation. Zusätzlich wird die Lebensmittelknappheit durch ein rasantes Bevölkerungswachstum verschärft. Ein hohes Wirtschaftswachstum in den vergangenen Jahren machte Hoffnung auf eine bessere Zukunft. Schattenseiten der Entwicklung sind jedoch die ausufernden Bodenspekulationen und Landvertreibungen.

WELTHUNGER-INDEX Rang 64/120 Ländern



www.welthungerhilfe.de/whi2008.html

Selbst ist die Frau

Durch Kooperativen schaffen sich Frauen in Nepal ihr Auskommen

Immer mehr Siedler drängten in den letzten Jahren in das Terai, eine ehemals unwirtliche Region im Süden Nepals. Doch es gibt nicht genug Arbeit für alle, deshalb müssen die meisten Männer zum Arbeiten ins Ausland. Die Frauen aus Terai machen aus der Not eine Tugend und schließen sich zu Kooperativen zusammen, um selbstständig zu sein und ihr eigenes Auskommen zu finden.

Von Klemens Ludwig

VERANTWORTUNG: *Die 23-jährige Chita Chandhary (links) ist bereits Leiterin einer landwirtschaftlichen Kooperative. Gemeinsam haben die Frauen viel erreicht.*

Im Süden Nepals ist vieles anders als im Rest des Landes, der indische Einfluss deutlich spürbar. Am Horizont erhebt sich majestätisch das Himalaja-Zentralmassiv, doch die Gegend selbst ist flach. Der üppige Monsunregen ermöglicht Reis- und Gemüseanbau, und wenn im Norden die Pässe längst verschneit sind, klettern die Temperaturen trotzdem auf 30 Grad.

Malaria ausgerottet

Aber das Terai, wie die Region genannt wird, war nicht immer so einladend. Bis in die 1950er-Jahre hinein beherrschten Malariamücken das Gebiet; nur die einheimischen Tharu waren dagegen immun. In den letzten Jahrzehnten wurde der Erreger weitgehend ausgerottet, und so sah sich das Land einem starken Zuzug von Siedlern aus den Bergen, aber auch aus Indien ausgesetzt, was zu sozialen Spannungen geführt hat. Heute leben dort 47 Prozent der knapp 30 Millionen Einwohner Nepals, obwohl das Gebiet nur 14 Prozent der Staatsfläche ausmacht. Eine schlecht entwickelte Infrastruktur trägt ebenfalls zur Unzufriedenheit bei. In vielen Dörfern des Terai dominieren die Frauen, schon deshalb, weil die Männer häufig im Ausland Geld verdienen. Und wer nicht nach Malaysia oder in die Golf-Emirate geht, verlässt sein Dorf, um bei der Polizei oder dem Militär eine Anstellung zu finden. Die zurückgebliebenen Frauen wollen nicht nur auf die Überweisungen warten. Sie gründen Kooperativen, in denen sie die gesamte Verantwortung tragen. »Wenn Männer bei uns mitmachten, würden sie versuchen, die wichtigen Funktionen an sich zu reißen. Da bleiben wir lieber unter uns«, erklärt selbstbewusst Bimala Darai, die Vorsitzende einer erfolgreichen Fischereikooperative. Nur Beratung nehmen sie von Männern an. Rural Reconstruction Nepal (RRN), die größte regierungsunabhängige Organisation im Land, führt Trainingsprogramme durch. Mit den landwirtschaftlichen Techniken sind die Frauen seit Generationen vertraut und auch ihre Fonds verwalten sie selbst, doch benötigen sie Unterstützung, um ihre Produkte über den lokalen Rahmen hinaus zu vermarkten. RRN, Projektpartner der Welthungerhilfe, hilft ihnen dabei, neue Absatzmärkte zu finden. Neben der Zucht von Kleinvieh und dem Reisanbau versprechen Tomaten, Bohnen, Rettich, Zwiebeln und Kohl, aber auch Chili, Knoblauch, Koriander und andere Gewürze eine reiche Ernte. Fischzucht ist ebenfalls verbreitet. Vor allem Karpfen wachsen rasch und sind begehrt. Eines liegt RRN dabei besonders am Herzen: Die landwirtschaftlichen Kooperativen sollen bei ihrer Produktion auf Pestizide verzichten und stattdessen organischen Dünger verwenden. Das ist im Anfangsstadium ein recht mühsames Unterfangen, doch die Überzeugungsarbeit trägt bereits Früchte. »Richtig angewandt sind die Erträge keinesfalls geringer, und sie sichern uns auf Dauer die Möglichkeit, unsere Böden bearbeiten zu können«, meint Chita Chandhary, die mit ihren gerade erst 23 Jahren bereits die Verantwortung für eine landwirtschaftliche Kooperative trägt.

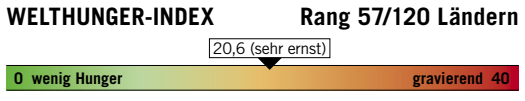
Erfolgsgeschichten wie in Terai würde die Regierung in Kathmandu auch gern schreiben, doch sie tut sich schwer. Seit August 2008 stellt die maoistische Communist Party of Nepal den Regierungschef. Zuvor war die Partei des langjährigen Guerillaführers Prachanda bei den Wahlen die mit Abstand stärkste Kraft geworden.

Machtwechsel weckte Hoffnungen

Im ländlichen und ärmlichen Süden weckte der Machtwechsel Hoffnungen, doch inzwischen macht sich Ungeduld breit. Eine Landreform ist nicht in Sicht, der Beamten- und Sicherheitsapparat aus der Zeit der Monarchie wehrt sich gegen tief greifende Reformen. Dennoch landet der Schwarze Peter rasch bei der Regierung. »Im alten System gab es gewisse Sicherheiten, Strukturen, auf die wir uns verlassen konnten. Heute gibt es gar nichts mehr, und ich bin mir nicht sicher, ob die Maoisten uns wirklich eine Alternative bieten«, meint selbst die junge und weltoffene Chita Chandhary, deren Mann in Malaysia arbeitet. In der Tat haben die Maoisten alle Repräsentanten der alten Regierung auf Dorf- und Distriktebene abgelöst, ohne dass es Alternativen dafür gibt. Das trägt zur Verunsicherung bei. Fortschritte gibt es in den Städten. Nach Statistiken des UN-Entwicklungsprogramms (UNDP) ist der Anteil der Menschen unter der Armutsgrenze dort auf weniger als zehn Prozent gefallen. Unter den Dalit jedoch – den sogenannten Kastenlosen in der Hindugesellschaft – liegt die Zahl noch bei 49 Prozent. Zur Verbesserung hat insbesondere das Ende des Bürgerkriegs beigetragen. Die Kampfhandlungen, die damit einhergehende Blockade von wichtigen Straßen und die militant durchgefochtenen Generalstreiks hatten die Produktion in weiten Landesteilen immer wieder zum Erliegen gebracht. Dazu kamen Hunderttausende mittellose Binnenflüchtlinge. Das größte Hindernis für eine grundlegende Veränderung sehen Organisationen wie RRN oder UNDP im Zentralismus. »Unsere Entwicklung ist viel zu stark auf Kathmandu konzentriert. Erst wenn sich das ändert, haben wir eine Chance, das Land in eine bessere Zukunft zu führen«, sagt der Agraringenieur Kul Chandra Dahal von RRN, der selbst aus dem Osten des Landes stammt und ländliche Entwicklungsprojekte fördert.

Klemens Ludwig lebt als freier Journalist in Hamburg.

WELTHUNGER-INDEX **Rang 57/120 Ländern**



www.welthungerhilfe.de/whi2008.html

Hühner schaffen neue Chancen

In Nepal haben Kleinkredite eine Erfolgsgeschichte möglich gemacht

TERAI | Saraswati Tiwari ist keine politische Frau, und im Kontakt mit Fremden versteckt sie ihre Unsicherheit hinter einem schüchternen Lächeln. In den letzten Monaten schrieb sie jedoch eine bemerkenswerte Erfolgsgeschichte.

Das war ihr nicht in die Wiege gelegt. Ihre Vorfahren hatte es während der britischen Kolonialzeit ins damalige Birma verschlagen, doch dort waren Inder und Nepalesen nach der Unabhängigkeit nicht gern gesehen. In den 1960er-Jahren strandete ihr Vater zunächst im nordindischen Shillong. Dort fand er seine Frau, eine Nepalesin wie er, sie gründeten eine Familie, und Saraswati Tiwari wurde geboren, als drittes von sieben Kindern. Als sie fünf Jahre alt war, kehrten ihre Eltern nach Nepal zurück. Heute gehört sie einer Frauenkooperative an, die über einen kleinen Fonds verfügt, aus dem Kredite mit zehn Prozent Zinsen finanziert werden; das ist halb so viel wie Banken oder Geldverleiher fordern. Saraswati Tiwari lieh sich 15 000 Nepalesische Rupien (150 Euro), die sie in einen Hühnerhof investierte, der sich schnell zu einem lukrativen Projekt entwickelte. 50 000 Rupien hat sie bereits eingenommen.

»Das Geld benötige ich für eine bessere Ausbildung meiner Kinder. Sie sollen es später einmal leichter haben. Und es bleibt auch noch etwas für Pflanzensamen und Haushaltsartikel übrig«, erklärt die 32-Jährige stolz. *kl*

ERFOLGREICH: *Mit Kleinkrediten brachte es Saraswati Tiwari zu bescheidenem Wohlstand.*

»Die Krise bietet Chancen«

UN-Sonderberichterstatter Olivier de Schutter über Hungerbekämpfung in Zeiten der Finanzkrise und über das Menschenrecht auf Nahrung

INTERVIEW

Olivier de Schutter, *UN-Sonderberichterstatter für das Recht auf Nahrung, sieht in der Finanzkrise auch Chancen für neue Ansätze. De Schutter trat im Mai 2008 die Nachfolge von Jean Ziegler als UN-Sonderberichterstatter an. Der 40-jährige Juraprofessor war zuvor Generalsekretär der »Internationalen Vereinigung der Ligen für Menschenrechte«. Der Belgier gilt als Experte für internationales und insbesondere europäisches Recht.*

WELTERNÄHRUNG: Die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte wurde vor 60 Jahren unterzeichnet. Darin ist auch das Recht auf Nahrung enthalten. Warum brauchen wir heute noch einen UN-Sonderberichterstatter für das Recht auf Nahrung?

OLIVIER DE SCHUTTER: Ich denke, dass das Recht auf Nahrung lange Zeit sehr abstrakt betrachtet wurde. Seit dem Welternährungsgipfel 1994 wurde gefordert, das Recht stärker durchzusetzen und ihm einen konkreten Inhalt zu verleihen. Dies ist inzwischen geschehen. Seit 2004 besitzen wir mit den »Freiwilligen Richtlinien für das Recht auf Nahrung« der Welternährungsorganisation (FAO) Instrumente, die es den Regierungen leichter machen, dieses Recht und seine Implikationen zu verstehen. Deshalb hat der UN-Sonderberichterstatter eine nützliche Rolle. Er besitzt nun ein konkretes Instrument, um einen Ansatz zur Hungerbekämpfung zu propagieren, der nicht nur auf der Steigerung der Produktion basiert.

Was genau bedeuten die FAO-Richtlinien?

Sie wurden von 187 Regierungen in zweieinhalb Jahren ausgehandelt und besitzen daher eine hohe Legitimität. Im Grunde ist es eine Sammlung von Beispielen, die Regierungen zur Nachahmung empfohlen werden. Die Richtlinien sind extrem gut umsetzbar. Für ein Dutzend Regierungen waren sie eine Quelle der Inspiration bei der Gesetzgebung.

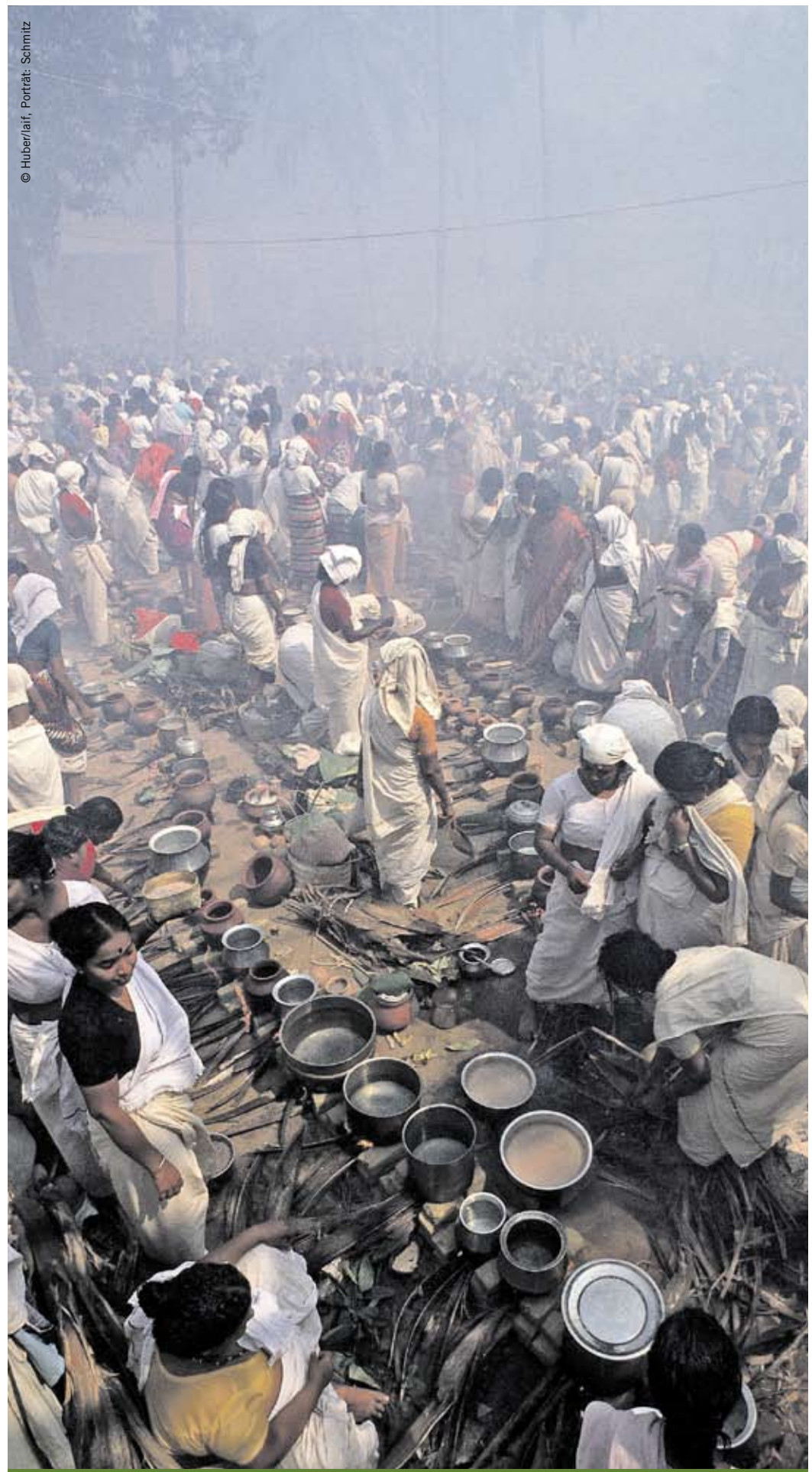
Welche Länder sind im Hinblick auf das Recht auf Nahrung besonders fortschrittlich?

Die spektakulärsten Beispiele sind Brasilien und Indien. In Brasilien können Bürger ihre Regierung zur Rechenschaft ziehen, falls sie bei der Umsetzung der Programme zur Hungerbekämpfung versagt. Indien besitzt ein sehr gut entwickeltes System der Nahrungsreserven auf lokaler Ebene. Regierungen und lokale Verwaltungen, die diese Nahrungsmittelreserven nicht angemessen verwenden, können verklagt werden. Indien hat außerdem ein Food-for-Work-Programm, das jedem Bürger mindestens hundert Tage Arbeit im Jahr garantiert: ein Sicherheitsnetz für die indischen Bürger in Zeiten von Arbeitslosigkeit und Preissteigerungen.

In puncto Nahrungsmittelkrise: Besteht angesichts der Finanzkrise überhaupt noch Hoffnung, die Preissteigerungen für Lebensmittel zu begrenzen?

Es wird einfacher sein, über die Nahrungsmittelkrise zu sprechen, wenn die globale Finanzkrise bewältigt wurde und man die Priorität wieder auf die Bedürfnisse der Hungernden richten kann. Ich hoffe, das Bedürfnis, mehr in die Landwirtschaft zu investieren und die Anstrengungen der Entwicklungsländer zu unterstützen, wird nicht vernachlässigt. Andererseits bietet die Krise eine Chance. Viele Regierungen sehen jetzt die Notwendigkeit, Märkte zu regulieren, um die Preise zu stabilisieren. Daher bin ich optimistisch, dass die globale Finanzkrise einen Paradigmenwechsel einleiten wird, der dazu beiträgt, den Hunger in der Welt zu bekämpfen.

Hat die Entwicklungszusammenarbeit die Landwirtschaft bisher nicht genügend gefördert?



© Huber/laif, Porträt: Schmitz

FEIERSTIMMUNG: *Beim indischen Fest Attukal Tem kochen hundertausende Frauen Reis. Das Schwellenland hat ein gut entwickeltes, lokales System von Nahrungsreserven.*

Wir müssen verstehen, dass die Landwirtschaft in den Entwicklungsländern nicht einfach ein Sektor unter vielen ist. In vielen Entwicklungsländern bildet sie die Lebensgrundlage von 70 bis 80 Prozent der Bevölkerung. Deshalb ist der Anteil der Entwicklungshilfe für die Landwirtschaft mit etwa fünf Prozent viel zu niedrig. Sie liegt weit unter dem, was benötigt wird. Ich bin besorgt über den Mangel an politischem Willen, in die Landwirtschaft zu investieren.

Also wurde die ländliche Entwicklung bisher vernachlässigt?

Auf jeden Fall. Dieser Fehler wurde inzwischen erkannt. Die Weltbank hat in ihrem Weltentwicklungsbericht 2008 Selbstkritik geübt. Sie scheint verstanden zu haben, welch hohe Bedeutung die Landwirtschaft besitzt. Wir sollten bedenken, dass die überwältigende Mehrheit der Armen in den Entwicklungsländern in ländlichen Gebieten lebt. Investitionen in die Landwirtschaft tragen deshalb eher dazu bei, Armut zu reduzieren, als Investitionen in Dienstleistungen oder Industrie. Die Weltbank schätzt, dass jeder US-Dollar, der in die Landwirtschaft investiert wird, so viel zur Armutsbekämpfung beiträgt wie 2,50 US-Dollar in anderen Sektoren.

Bietet die steigende Nachfrage nach Biotreibstoffen auch Chancen für Kleinbauern?

Meiner Meinung nach sind die Politik der USA und der EU in diesem Bereich zum großen Teil verantwortlich für die Preissteigerungen auf dem Lebensmittelmarkt, die wir Ende 2007 und Anfang 2008 beobachten konnten. Wenn Ziele angekündigt werden wie etwa, bis 2010 zehn Prozent der Verkehrstreibstoffe durch Biotreibstoff zu ersetzen, wird eine steigende Nachfrage erwartet, was zu spekulativen Kapitalbewegungen führt. Die UN und die USA sind zu schnell in diese Richtung gegangen. Außerdem möchte ich betonen, dass Agrotreibstoffe nicht in jedem Fall gut sind für die Umwelt. Das heißt aber nicht, dass es in Zukunft keinen Platz dafür gibt: Wenn Agrartreibstoffe zu steigenden Einkommen für Kleinbauern beitragen, die heute die Mehrheit der Hungernden ausmachen, können sie eine Rolle bei der Sicherung der Nahrungssicherung und der Energieunabhängigkeit spielen.

Sehen Sie Chancen, den Hunger zu bekämpfen, indem der Handel weiter liberalisiert wird?

Was ist die Lehre der letzten 25 Jahre Handelsliberalisierung? Einige, vor allem afrikanische Länder haben sich dem Handel geöffnet. Die Folge war, dass ihre Landwirtschaft durch die Einfuhr von billigen Nahrungsmitteln schwer geschädigt wurde. Mit diesen Preisen konnten die lokalen Produzenten nicht mithalten. Dies wiederum war teilweise eine Folge der Subventionen, die wir in den Industrieländern den Exporteuren zahlen. Zum Teil lag es aber auch an der geringen Wettbewerbsfähigkeit der lokalen Produzenten im Empfängerland. Ihnen fehlen Infrastruktur, technisches Know-how, Mechanisierung und vieles mehr.

Was sind Ihre nächsten Schritte als UN-Sonderberichterstatter?

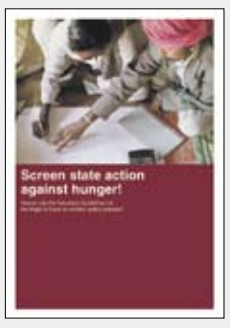
Ich untersuche, ob die Regierungen das Recht auf Nahrung ausreichend respektieren – nicht nur im Hinblick auf die Frage, ob genügend produziert wurde, sondern auch in Bezug auf die Machtfrage, also die Frage, wer von höherer Produktion profitiert. In Zukunft werde ich mich verstärkt mit Urheberrechten, dem Agrobusiness, Klimawandel und dem Recht auf Nahrung befassen.

Das Interview führte Charlotte Schmitz, freie Journalistin aus Frankfurt/Main.

WISSENSWERTES

Regierungen unter der Lupe

Die Welthungerhilfe hat in Zusammenarbeit mit dem FoodFirst Informations- und Aktions-Netzwerk (FIAN) einen Monitoring-Leitfaden entwickelt. »Screen state action against hunger!« heißt das Instrument, mit dem geprüft werden kann, wie Regierungen das Recht auf Nahrung handhaben. Für die Welthungerhilfe ist es wichtig, sicherzustellen, dass die freiwilligen Leitlinien auch tatsächlich auf Länderebene umgesetzt werden. In der ersten Projektphase (2006/2007) hatten Partnerorganisationen von FIAN und Welthungerhilfe in Indien, Uganda, Kolumbien, Guatemala und Bolivien an der Erarbeitung mitgewirkt. In der zweiten Phase (2008/2009) werden jetzt die Partnerorganisationen bei der Erstellung von nationalen Schattenberichten unterstützt. Darin halten die Nichtregierungsorganisationen staatliche Unterlassungen gegenüber dem Recht auf Nahrung sowie Menschenrechtsverletzungen fest. Diese werden nicht nur auf nationaler Ebene vorgestellt, sondern auch der Welternährungsorganisation und dem UN-Komitee für wirtschaftliche, soziale und kulturelle Menschenrechte in Genf vorgelegt. Die bolivianische Organisation Asociación de Instituciones de Promoción y Educación hat dies bereits erfolgreich vorgemacht.



WICHTIGE HILFE: *Der Monitoring-Leitfaden hilft bei der Kontrolle.*

Weitere Informationen unter:

www.fian.org
Den Monitoring-Leitfaden können Sie herunterladen auf: www.welthungerhilfe.de/recht-auf-nahrung.html

© Ecken

© Welthungerhilfe

AFRIKA UND EUROPA: *Die Bedingungen fürs Lernen unterscheiden sich grundsätzlich.*

Dossier

Bildung ist der Schlüssel zur Entwicklung – diese Erkenntnis gilt für die Länder des Südens und des Nordens gleichermaßen. Nur durch Bildung können die Kinder in Indien, Brasilien oder Burkina Faso den Teufelskreis von Armut und Kinderarbeit durchbrechen. Nur durch bessere Bildung haben Kinder und Jugendliche bei uns die Chance, sich in unserer globalisierten Welt zurechtzufinden und nicht in Arbeitslosigkeit, Gewalt und Perspektivlosigkeit zu versinken. Die UN-Dekade »Bildung für nachhaltige Entwicklung« fördert deshalb Aktivitäten in Nord und Süd, die Kindern eine Zukunft geben.

Lernen hilft Leben

Bildung ist der Schlüssel zu mehr Toleranz und Wohlstand – das gilt im Norden wie im Süden

Wenn in Deutschland von Bildung die Rede ist, geht es meist um das schlechte Abschneiden beim letzten PISA-Test oder die hohe Zahl der Studienabbrecher. Dahinter steht vielfach die Angst, dass sich die Kinder in der Welt von morgen nicht behaupten können, dass sie keinen Ausbildungsplatz finden, im Studium überfordert sind, arbeitslos werden. Was also sollen Schüler lernen, wie sollen sie es lernen – und warum? Diese Fragen stehen hinter dem Konzept »Bildung für eine nachhaltige Entwicklung«.

Von Regina Riepe

Die Fragen nach dem, was, wie und warum Kinder lernen sollten, gelten für Schüler im Norden wie im Süden und sind keineswegs nur auf den engen Bereich Schule und Hochschule beschränkt. Lernen findet täglich statt, in der Familie, im Verein, im Freundeskreis. Gelingt es, Kinder dazu zu ermutigen, über den Tellerrand der eigenen Kultur zu schauen? Mit Freude und Neugierde auf Situationen zu reagieren? Sich Wissen selbst anzueignen? Bildung bedeutet mehr als der Erwerb von »verwertbarem« Wissen für einen problemlosen Berufseinstieg. Ziel muss es sein, die Menschen so zu erziehen, dass sie Verantwortung übernehmen und die Probleme in unserer »Einen Welt« gemeinsam lösen können.

Die Folgen des Klimawandels betreffen alle Regionen der Welt. Ungerechte Welthandelsstrukturen – beispielsweise Baumwollsubventionen oder Spekulationen mit Nahrungsmitteln – haben gravierende Auswirkungen auf das Leben in den Ländern des Südens. Sie können alle Erfolge von Entwicklungsprojekten zunichtemachen. Gegen diese Ungerechtigkeiten müssen die Menschen in Nord und Süd gemeinsam kämpfen. Das wiederum erfordert eine informierte und solidarische Bevölkerung bei uns genauso wie fähige, engagierte Menschen in den südlichen Kontinenten, die Zusammenhänge erkennen und Lösungen suchen, statt sich in ihr Schicksal zu ergeben und in Armut und Abhängigkeit ihr Leben zu fristen. »Wer über die globalen Zusammenhänge nichts weiß, wird heute Schwierigkeiten haben, die Welt um sich herum zu begreifen«, meint der Präsident der Kultusministerkonferenz, Senator Jürgen Zöllner, zum Thema, und weiter: »Schule muss Kindern und Jugendlichen diese komplexen Zusammenhänge nahebringen, muss sie vorbereiten, ihnen Informationen vermitteln und sie zum Nachdenken bringen.«

Globale Bildung

Die Welthungerhilfe arbeitet deshalb seit Langem im Bereich Nachhaltige Bildung im Norden wie im Süden: Im Norden, indem sie mit Angeboten zum Globalen Lernen an Schulen geht, Materialien zur Verfügung stellt und Referenten vermittelt, im Projekt WeltFrühstück genauso wie bei der Kampagne »STOPP Kinderarbeit! Schule ist der beste Arbeitsplatz«. Und im Süden, indem sie die Anstrengungen ihrer Partner unterstützt, das Millenniumsziel »Grundbildung für alle« umzusetzen. Investitionen in Bildung – ob in Schulbildung für die Kinder oder in Alphabetisierungskurse und Fortbildungen für Erwachsene – sind das beste Mittel, um die Entwicklung einer Gesellschaft voranzubringen. So kommen in diesem Dossier zur Bildung für eine nachhaltige Entwicklung Stimmen aus dem Norden wie aus dem Süden zu Wort: Oscar Sawadogo von der Partnerorganisation Zood Nooma aus Burkina Faso und das Projekt WeltFrühstück an Düsseldorfer Schulen als Beispiel für Globales Lernen bei uns.

Regina Riepe arbeitet im Bereich der entwicklungspolitischen Bildungsarbeit.

WISSENSWERTES

Bildung für eine nachhaltige Entwicklung

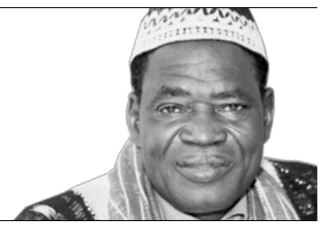
Deutschland ist Gastgeber der »Weltkonferenz für nachhaltige Entwicklung«, die vom Bundesministerium für Bildung und Forschung in Kooperation mit der Deutschen UNESCO-Kommission organisiert wird.
Vom 31. März bis zum 2. April werden 700 Teilnehmer aus allen Weltregionen in Bonn erwartet, um Bilanz zu ziehen und Strategien für weitere Aktivitäten zu entwickeln. Der Austausch zwischen den Ländern des Nordens und des Südens ist dabei ein zentrales Anliegen. Die Welthungerhilfe stellt dabei beispielsweise das von der UNESCO prämierte Schulprojekt WeltFrühstück vor, bei dem die Schüler Zusammenhänge zwischen unseren Ernährungsgewohnheiten und der Armut und dem Hunger in anderen Teilen der Welt hinterfragen.

© Bildschön/Ecken

NEUGIERIG: *Oscar Sawadogo aus Burkina Faso berichtete Schülern von Projekten in seinem Land.*

Weitere Informationen unter:
www.welthungerhilfe.de/stopp_kinderarbeit.html

»Eine Öffnung des Geistes«



INTERVIEW

Oscar Sawadogo, *Präsident der Entwicklungshilfeorganisation Zood Nooma, besuchte letztes Jahr Düsseldorf. Seine Organisation ist Partner der Welthungerhilfe im Millenniumsdorf Kongoussi.*

WELTERNÄHRUNG: Herr Sawadogo, welche Rolle spielt Bildung im Millenniumsdorf Kongoussi?
OSCAR SAWADOGO: Für die Bevölkerung von Kongoussi bedeutet der Zugang zu Bildung Chancengleichheit, denn die Bildung eröffnet Männern und Frauen unabhängig von Herkunft und sozialem Status die Möglichkeit, ihre Fähigkeiten zu entwickeln und sich in der Gesellschaft nützlich zu fühlen. Seit es in Kongoussi die unterschiedlichen Bildungseinrichtungen gibt, erfahren Kinder und Erwachsene eine Horizonterweiterung und eine Öffnung des Geistes, sie lernen, dass die Welt nicht auf ihre eigene Umgebung beschränkt ist. Außerdem hat sie aus etlichen Kindern des Ortes große Persönlichkeiten gemacht. Das alles hat dazu beigetragen, die Lebensbedingungen der Menschen in Kongoussi zu verbessern. Für uns ist Bildung ein unverzichtbares Instrument von Entwicklung!

Wie schätzen Sie die Situation der Kinderarbeit in Burkina Faso ein?
In Burkina Faso werden Kinder hauptsächlich in vier Bereichen durch Arbeit ausgebeutet: beim Abbau von Gold, im informellen Sektor (Straßenverkauf, kleine Werkstätten), Mädchen im Haushalt und die sogenannten »ausgeliehenen« Kinder in Landwirtschaft oder Viehzucht. Viele Mädchen verlassen die ländlichen Regionen, um in der Stadt im Haushalt zu arbeiten, vor allem in der Trockenzeit. Dieses Phänomen kann man in allen Städten des Landes beobachten. Übrigens müssen Kinder auch in der eigenen Familie arbeiten, vor allem auf dem Land führen Kinder häufig dieselben Arbeiten aus wie Erwachsene, aber in der Stadt ist daraus eine Form der Ausbeutung geworden.

Sie haben in Deutschland am Schulprojekt Welt-Frühstück teilgenommen. Gibt es ähnliche Ansätze in den Schulen von Burkina Faso – also kleine Projekte, die versuchen, einen globalen Ansatz in den Unterricht zu integrieren?
In Burkina Faso sind nahezu alle Schulen zuerst einmal mit der Frage nach einer Schulkantine konfrontiert, damit die Schüler den Unterrichtstag überhaupt durchstehen und aufmerksam lernen können. Die meisten Schüler leiden darunter, dass sie mittags nichts zu essen bekommen, weil sie zu weit von zu Hause weg wohnen oder kein Geld haben, um sich etwas zu essen zu kaufen. Projekte des Globalen Lernens jedoch, ähnlich wie die in Düsseldorf, stehen nicht im Mittelpunkt unserer Anstrengungen.

Was ist Ihnen von den Begegnungen mit deutschen Schülern besonders in Erinnerung geblieben?
Unser Gang durch die Düsseldorfer Schulen brachte uns viele neue, bereichernde Erfahrungen. Viele Anstrengungen werden hier unternommen, damit Schüler früh einen Geist der Toleranz gegenüber dem anderen entwickeln, unabhängig von seiner Rasse, der Farbe seiner Haut oder seinen Vorlieben. Ja, mehr sogar, sie sollen den anderen wirklich kennenlernen. Diese Initiative ist nur zu begrüßen und zu bestärken, denn Kinder sind unsere Hoffnung, sie sind die Führer von morgen. Diese Kinder werden einen anderen Blick auf die Welt entwickeln und ohne Zweifel daran mitarbeiten, eine bessere Welt zu bauen, eine Welt, in der Solidarität, Toleranz und Frieden herrschen.

Das Interview führte Regina Riepe.

LICHTBLICK: *Dank des Millenniumsprojekts haben 185 Kinder in Kongoussi Zugang zu Schulbildung – die Hälfte davon sind Mädchen.*

Bildung schafft Entwicklung

In Afrika leiden besonders die ländlichen Gegenden unter dem Mangel an Bildung

Bildung ist der Grundstein für eine nachhaltige Entwicklung, doch besonders in Afrika haben viele kaum eine Chance, sie zu erhalten. Dafür gibt es viele Gründe, zu den wichtigsten gehören die mangelhaft ausgebaute Infrastruktur auf dem Land, Kinderarbeit und die weitverbreitete Immunschwächekrankheit HIV & AIDS. In den Millenniumsdörfern will die Welthungerhilfe zeigen, was möglich ist.

Von Regina Riepe

Zu den Millenniumszielen der Vereinten Nationen gehört, Kindern weltweit bis zum Jahr 2015 zumindest eine vollständige Grundschulbildung zu ermöglichen. Dieses Ziel wird trotz aller Bemühungen nicht erreicht werden. Vier von zehn afrikanischen Schülern brechen die Schule vorzeitig ab, oft weil die Eltern kein Geld haben und die Kinder zum Lebensunterhalt beitragen müssen. Immer öfter hindert auch die Immunschwächekrankheit HIV & Aids die Kinder am Schulbesuch – entweder stirbt ein Elternteil, oder der Unterricht muss eingestellt werden, weil Lehrer der Krankheit zum Opfer gefallen sind. Besonders groß sind die Probleme auf dem Land. Dort gibt es zu wenige Schulen und Lehrer. Die Vernachlässigung ländlicher Regionen führt zu wachsender Landflucht – und in deren Folge geraten die verlassenen Regionen noch weiter ins Abseits. Burkina Faso ist ein besonders drastisches Beispiel für diese Situation: In ländlichen Gebieten wie der Gegend um das Millenniumsdorf Kongoussi betrug die Landflucht 2006 bis zu 98 Prozent, im Landesdurchschnitt liegt sie bei rund 71 Prozent. In keiner der drei kleinen Ortschaften, die zum Kreis Kongoussi gehören, gab es früher ein Alphabetisierungszentrum, nur die Ortschaft Yalka hatte eine kleine Grundschule mit drei Klassenräumen. Kinder aus den anderen Ortschaften mussten weite Schulwege in Kauf nehmen. Das hat sich mit dem Millenniumsprojekt der Welthungerhilfe geändert. Die Häuser für die Lehrer wurden erneuert, damit sich genügend Lehrer finden, die bereit sind, hier zu leben. Zwei neue Schulen wurden gebaut, die bestehende renoviert, alle drei Schulen haben Brunnen bekommen. 46 Kinder aus sehr armen Haushalten wurden mit Schulmaterial versorgt. Diese Maßnahmen, verstärkt durch eine Aufklärungskampagne über die Bedeutung von Bildung, zeigen in den Dörfern Wirkung: Im Schuljahr 2007/2008 wurden hier allein in den neu gebauten Schulen 185 Kinder eingeschult – und zwar genauso viele Mädchen wie Jungen.

Mehr Chancen durch Bildung

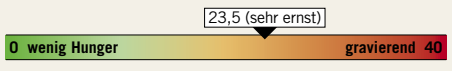
Gute Schulbildung bedeutet nicht nur für den Einzelnen mehr Zukunftschancen – Bildung ist auch eine wesentliche Voraussetzung für die Entwicklung des gesamten Landes. Studien haben gezeigt, dass gebildete Frauen später heiraten und weniger und gesündere Kinder bekommen. Gebildete Bauern sind eher in der Lage, einen Beitrag zur Entwicklung ihres Dorfes zu leisten, und lassen sich auf neue, angepasste Methoden der Landwirtschaft ein. Oscar Sawadogo, Präsident der lokalen Entwicklungshilfeorganisation Zood Nooma in Burkina Faso (siehe Interview links), formuliert es so: »Der Zugang zu Bildung ist grundlegend für die Entwicklung der ganzen Gesellschaft! Bildung ist so etwas wie das Fundament einer Gemeinschaft, ein Garant des sozialen Zusammenhaltes.« Aus diesem Grund spielt Bildung bei allen Projektmaßnahmen in den Millenniumsdörfern der Welthungerhilfe eine herausragende Rolle.

WISSENSWERTES

Burkina Faso: Kinder im Teufelskreis der Armut

In Burkina Faso umfasst die – eigentlich verpflichtende – Grundschule sechs Klassen. Die Grundschulzeit endet in der sechsten Klasse mit einer Abschlussprüfung, dem Cértificat des Études Primaires. Die Kinder werden oft später eingeschult, weil der Schulweg für kleinere zu weit ist und sie den langen Schultag nicht durchstehen. So kommt es, dass in den Abschlussklassen oft 14-jährige neben elfjährigen Schülern lernen. Viele Schüler brechen die Grundschule vorzeitig ab, und nur wenige Kinder besuchen weiterführende Schulen. Lange Schulwege, Geldmangel, um Unterrichtsmaterialien zu kaufen, und das Fehlen einer Schulkantine waren nach Aussagen des Provinzdirektors von Kongoussi im Jahr 2006 die Hauptgründe für Schulabbrüche in den Grundschulen. Noch dazu müssen schon neun- oder zehnjährige Jungen Feldarbeit leisten, die Mädchen müssen ihren Müttern bei der täglichen Hausarbeit zur Hand gehen. Und bei älteren Jungen »lockt« die Arbeit in den nahen Goldproduktionsstätten. Wenn es um Kinderarbeit geht, haben wir oft Bilder von Teppichwebereien oder Steinbrüchen in Asien vor Augen. Darüber wird leicht vergessen, dass in Asien zwar jedes fünfte Kind arbeiten muss, in Afrika jedoch jedes dritte! Auch die Arbeit in der Landwirtschaft ist schwer und hält die Kinder davon ab, zur Schule zu gehen und dem Teufelskreis von Unwissenheit und Armut zu entfliehen.

WELTHUNGER-INDEX Rang 65/120 Ländern



www.welthungerhilfe.de/whi2008.html

Weitere Informationen unter:
www.welthungerhilfe.de/burkinafaso-kongoussi-millenniumsdorf.html und www.welthungerhilfe.de/kinderarbeit

Globales Lernen als Chance

Beim WeltFrühstück lernten Düsseldorfer Schüler viel Neues über unbekannte Kulturen

Seit Langem hat es sich die Welthungerhilfe zur Aufgabe gemacht, Bildung nicht nur in ihren Projekten in Afrika, Asien und Lateinamerika zu fördern, sondern auch hier in Deutschland. Ein Beispiel dafür ist das von der UNESCO prämierte Projekt WeltFrühstück, das 2008 in Düsseldorf im Rahmen der Partnerschaft »Welthungerhilfe – Düsseldorf reicht die Hand« durchgeführt wurde.

Von Regina Riepe

Seit 2001 findet das Projekt WeltFrühstück in unterschiedlichen Städten in ganz Deutschland statt, immer verbunden mit einführenden Lehrerfortbildungen. Kindergärten und Schulen aller Art lassen sich in diesem Projekt auf eine besondere Art des Lernens ein. »Globales Lernen« bedeutet dabei, dass die Schüler über den Tellerrand der eigenen Klasse, der eigenen Stadt hinausblicken und offen sind für Fragen über das Leben in anderen Teilen der Welt. Dieses offene Lernprinzip verbindet viele verschiedene Ansätze miteinander, die in der Umwelt- und Friedenspädagogik und in der entwicklungspolitischen Bildungsarbeit angewandt werden. Gemeinsam ist all diesen Ansätzen, dass sie auf die Herausforderungen der Entwicklung zur Weltgesellschaft reagieren.

Angesichts der steigenden Anforderungen an Schulen, die von sozialem Lernen bis zur Medienkompetenz schon sehr viele Aufgaben erfüllen müssen, kann dieses Engagement nicht hoch genug geschätzt werden: Es bedeutet zusätzliche Arbeit für die Lehrer und Betreuer, Zeitaufwand und das Wagnis, sich auf etwas Neues einzulassen. Was bewegt Lehrerinnen und Lehrer von Grund-, Real-, Gesamt- und Förderschulen, von Gymnasien und Berufskollegs, sich in Schülerpartnerschaften zu engagieren, am Chat der Welten, dem Projekt WeltFrühstück oder ähnlichen Angeboten teilzunehmen?

»Durch die Einbindung in ein großes Projekt der Welthungerhilfe haben die Schülerinnen und Schüler gelernt, zu verstehen, dass Probleme wie Ernährung oder Wasserversorgung nicht regional beschränkt sind, sondern vernetzt gesehen und Lösungen durch globales Denken entworfen werden müssen«, schreibt Lehrerin Dr. Sonja Ackermann von der Hulda-Pankok-Gesamtschule nach der erfolgreichen Projektwoche.

Ihre Kollegin Sarah Hilboll vom Albrecht-Dürer-Berufskolleg meint: »28 teilnahms- und orientierungslose Einzelwesen wurden zu einem leistungsstarken Team zusammengeschweißt!« Alfons Scholten vom Theodor-Fliedner-Gymnasium wiederum antwortet auf die Frage, was seinen Schülerinnen und Schülern besonders gut gefallen hat: »Die Chance zu einer persönlichen Begegnung mit Menschen – Künstlern und Projektverantwortlichen – aus Afrika und die Möglichkeit, das Reden über in ein Reden mit zu verwandeln«. Diese Feedbacks verdeutlichen, warum sich die Aktion gelohnt hat und wo die Chancen des Globalen Lernens liegen. »Es war kein Projekt, das einfach durchgearbeitet wurde, es ist etwas hängen geblieben«, betont ein erwachsener Schüler aus der Klasse der Restaurantfachkräfte, die sich mit dem Frühstück in Burkina Faso und in Deutschland auseinandergesetzt haben.

Wer Schulen dafür gewinnen will, »über den Tellerrand« zu blicken und mit den Klassen eine Projektwoche zu Afrika oder eine Schulpartnerschaft mit einer indischen Schule ins Auge zu fassen, muss qualifizierte Angebote machen. Genau daran arbeitet die Welthungerhilfe und spricht Lehrer mit Themen an, die in die unterschiedlichen Schulstufen hineinpassen. Auch bietet die Welthungerhilfe eine qualifizierte Beratung bei der Durchführung von Projekten an und stellt Schülern gut aufbereitete Materialien zur Verfügung, die alle Sinne ansprechen. Wichtig ist außerdem, dass alle diese Projekte einen authentischen Bezug zur südlichen Hemisphäre haben, durch Referenten oder eine Projektanbindung. Ebenso werden Möglichkeiten der Begegnung mit Menschen in anderen Teilen der Welt geschaffen – und sei es durch Briefe und Fotos. In jedem Fall erfüllen Nichtregierungsorganisationen wie die Welthungerhilfe eine wichtige Funktion, da die Angebote von Schulbüchern oder kommerziellen Materialmappen diese authentischen Erfahrungen nicht ersetzen können. Die Welthungerhilfe gewinne damit die Köpfe und Herzen der zukünftigen Führer des Landes, wie es Oscar Sawadogo aus Burkina Faso nicht müde wird zu betonen (siehe Seite 10).

»Ernährung und Wasserversorgung sind nicht regional beschränkt, sondern müssen vernetzt gesehen werden.«

Weitere Informationen unter:
www.welthungerhilfe.de/weltfruehstueck.html

WISSENSWERTES

Was ist Globales Lernen?

Der Begriff »Globales Lernen« steht für eine Pädagogik, die Schülerinnen und Schülern Orientierung in einer zunehmend globalisierten Welt ermöglichen will. Das Prinzip basiert auf drei Stufen: Erkennen, Bewerten, Handeln. Zum Beispiel beim Thema Kinderarbeit in der Nahrungsproduktion: Schüler erkennen, was ihr Alltag mit dem Alltag in weit entfernten Ländern zu tun hat. Woher kommen die Produkte, die ich täglich benutze? Woher stammt meine Nahrung? Unter welchen Bedingungen wird sie produziert? Sie merken, dass Kinderarbeit schädlich ist und schlimme Folgen für die Kinder hat. Schüler wissen, dass es Produkte ohne Kinderarbeit gibt, dass man sie an bestimmten Siegeln erkennen und wo man sie kaufen kann. Das führt dazu, dass sie in ihrem Alltag entsprechend handeln.

© Ecken; Porträt: Welthungerhilfe

LECKER: *Statt ABC stand in der Düsseldorfer Paulusschule afrikanisches Kochen auf dem Lehrplan.*

Frühstück mal nachdenklich

INTERVIEW

***Angela Tamke** ist seit 1977 Bildungsreferentin bei der Welthungerhilfe. Hier ist sie unter anderem für das Schulprojekt WeltFrühstück verantwortlich.*

WELTERNÄHRUNG: Frau Tamke, Sie haben 2008 zum zwölften Mal das Schulprojekt WeltFrühstück durchgeführt. Warum ist dieses Projekt so erfolgreich?
ANGELA TAMKE: Über das WeltFrühstück werden allgemein gültige Werte vermittelt. Die Schüler können zeigen, was sie leisten können, wenn sie mit Freude und Engagement lernen. Dadurch lernen sie, sich für andere einzusetzen und somit Verantwortung und Mitgefühl zu entwickeln.

Was ist das Besondere an diesem Projekt?
Das Besondere ist ohne Zweifel die direkte Begegnung unserer Südpartner mit den deutschen Schülern. Ob Oscar Sawadogo (Burkina Faso) in Düsseldorf, Manuel Henriques (Angola) in Magdeburg oder Venkat Reddy (Indien) in München, diese Menschen hinterlassen durch ihre Schulbesuche bei den Schülern einen nachhaltigen Eindruck. Zum einen, weil sie direkt von ihrer Arbeit mit Kindern und Jugendlichen erzählen können, zum anderen sicher auch durch ihre beeindruckende Persönlichkeit.

Welche neuen Erfahrungen sammeln die Schüler bei dem Projekt?
Kinder bei uns, die morgens nicht frühstücken, weil sie vielleicht keine Zeit oder Lust dazu haben, sind sehr betroffen, wenn sie erfahren, dass Kinder in anderen Teilen der Welt einfach zu arm sind, um zu frühstücken. Und dass diese Kinder oft nur dann vormittags etwas zu essen bekommen, wenn es eine Schulspeisung gibt, macht sie ebenso nachdenklich.

Denken Kinder, die ein WeltFrühstück mitgemacht haben, danach anders?
Das WeltFrühstück bietet die Chance, über eine so banale Alltagsgewohnheit wie das Frühstück nachzudenken und neben dem sinnlichen Genuss durch das unterschiedliche Essen weitreichende Zusammenhänge zu erkunden.

Haben Sie dafür ein Beispiel?
Die Begegnung mit anderen Kulturen wirft neue Fragen auf. Wenn die Mahlzeit dort gesegnet wird – was früher ja auch bei uns der Fall war –, so wird den Schülern beispielsweise deutlich, dass ausreichendes Essen nicht alltäglich ist, sondern, dass es etwas Besonderes ist, für das gedankt wird.

Das Interview führte Regina Riepe.

Dossier in der nächsten Ausgabe: Land Grabbing

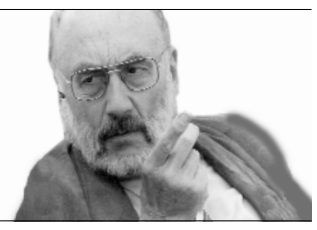
Industrie- und Schwellenländer eignen sich zunehmend Flächen in Entwicklungsländern an – Neokolonialismus oder Wirtschaftsimpuls?

© Jason Lee/Reuters/Corbis

Folgen der Krise oder folgende Krise?

Entwicklungs- und Schwellenländer trifft die Wirtschaftskrise hart – was fehlt, sind Regeln für die Zukunft

RIESENANDRANG: *Millionen Arbeiter wurden wegen der Wirtschaftskrise allein in China entlassen. Jobmessen (wie hier in Peking) platzen deshalb aus allen Nähten.*



MEINUNG

Reinold E. Thiel *ist freier Journalist und Autor. Von 1971 bis 1989 arbeitete er für Organisationen der Entwicklungszusammenarbeit in Afrika und Nahost. Von 1992 bis 2003 war er Chefredakteur der Zeitschrift »Entwicklung und Zusammenarbeit«. In der »Welternährung« kommentiert er regelmäßig kontroverse Themen.*

Wenn es eine Wirtschaftskrise gibt, leiden die Armen am meisten. Bankmanager und Händler an den Finanzmärkten beziehen weiterhin ihr Gehalt und zusätzlich sogar ihren Bonus, auch wenn sie Verluste erwirtschaftet haben – ihre Verträge stellen das sicher. Dreist entnehmen sie sogar das Geld dafür aus den staatlichen Beihilfen, die eigentlich die Banken vor dem Zusammenbruch bewahren sollen. Aber wenn der deutsche Maschinenbau ankündigt, dass man 25000 Mitarbeiter entlassen werde, zahlt deren Gehälter niemand weiter. Sie stehen auf der Straße.

Dass diejenigen, die am unteren Ende der Produktionskette stehen, am meisten leiden, gilt noch wesentlich stärker für die Schwellen- und Entwicklungsländer: Die Menschen hier sind die eigentlichen Opfer des verfehlten Wirtschaftssystems, das sich in den Industrieländern breitgemacht hat. Die von ihnen produzierten Rohstoffe werden von den Industrieländern weniger nachgefragt – die Einnahmen sinken. Die Fertigprodukte, die vor allem aus den Schwellenländern kommen, finden weniger Käufer – die Hersteller entlassen ihre Arbeiter. 50 Millionen Menschen hat dieses Schicksal bereits ereilt, so schätzt die Internationale Arbeitsorganisation, davon 20 Millionen allein in China. 40 Millionen könnten es dort werden, nach Schätzungen der Europäischen Handelskammer in Beijing. Das ist nicht alles, es fehlt auch das Kapital, das bisher aus dem Norden kam und in Entwicklungs- und Schwellenländern investiert wurde. 2008 gab es noch keinen Rückgang, aber auch nicht mehr die Zuwächse wie in vergangenen Jahren; für 2009 hingegen ist ein Rückgang abzusehen. Was schon jetzt sinkt, sind die Überweisungen, die Emigranten aus den Industrieländern in ihre Heimatländer schicken. Sie sind diejenigen, die hier zuerst arbeitslos werden, und so können sie ihre Familien zu Hause nicht mehr unterstützen. Und schließlich: Mit der versprochenen Steigerung der Entwicklungshilfe wird nicht mehr zu rechnen sein – welcher Finanzminister würde dafür seinen Tresor öffnen, wenn er Probleme genug zu Hause hat? Dass auch die Börsenkurse in den Entwicklungs- und Schwellenländern rapide sinken, braucht gar nicht erst erwähnt zu werden, hier wirken die gleichen Kräfte wie überall in der Welt.

Wie es enden wird, weiß zurzeit niemand. Eine solche Krise haben wir alle noch nicht erlebt. Aber es könnte helfen, sich klarzumachen, dass das, was geschehen muss, auf zwei verschiedenen Ebenen liegt: Einerseits müssen Maßnahmen getroffen werden, um die uns heute treffenden Wirkungen der Krise aufzufangen oder doch zu mildern, und andererseits muss ein neues Regelsystem für die Weltfinanzmärkte konstruiert werden, damit in der Zukunft eine ähnliche Krise nicht wieder auftreten kann. Wenn wir uns umsehen, sind die Zeitungen voll von Maßnahmen zum ersten Punkt: Hunderte Milliarden US-Dollar/Euro/Yen werden ausgegeben, um die Wirtschaft in Gang zu halten und Arbeitsplätze zu sichern. Aber dass der zweite Punkt der wichtigere ist, scheint nur wenigen bewusst: Die Selbstherrlichkeit der Finanzmarktakteure muss gestoppt werden.

> **»Überall sind es die Ideologen des gescheiterten Systems, die jetzt wieder als Ratgeber herangezogen werden.«**

In einem geordneten Staat wird der Umgang der Bürger miteinander durch Gesetze geregelt. Wie kann eigentlich jemand auf die Idee kommen, dass das nicht auch für die Wirtschaft gilt? Deren fehlende Regulation ist der eine Faktor, der die gegenwärtige Krise herbeigeführt hat. Der andere ist die ganz vulgäre Gier, die Vorstellung, es müssten immer höhere Profitraten oder Tätigkeitsprämien erzielt werden; der dritte die Verantwortungslosigkeit der Wirtschaftsakteure. Der ehemalige Chef der Deutschen Bank, Hilmar Kopper, hat in einer Talkshow erklärt, er hätte für sich selbst nie im Leben so etwas wie Zertifikate gekauft – aber unter seiner Ägide verkaufte seine Bank an ihre Kunden 40 Prozent aller in Deutschland gehandelten Zertifikate. Warum schämt er sich nicht?

Helmut Schmidt hat in einem Artikel in der ZEIT, der über volle zwei Seiten läuft, auf das Dilemma der zwei Ebenen hingewiesen und in einer Botschaft an die Staatslenker und die Chefs der Weltfinanzorganisationen sechs Forderungen für ein künftiges Weltfinanzsystem formuliert: 1.) Finanzaufsicht für alle Finanzinstitute (nicht nur die Banken), 2.) strenge und restriktive Eigenkapitalvorschriften, 3.) keine Geschäfte, die nicht in der Bilanz auftauchen, 4.) nur Finanzinstrumente, die von einem Finanz-TÜV zugelassen sind, 5.) es darf keine Leerverkäufe geben, also keine Spekulation auf künftige Preise, 6.) Geschäfte mit Firmen, die in Steuer- und Aufsichtsoasen sitzen, müssen unter Strafe gestellt werden.

Man mag Zweifel haben, ob derart rigorose Forderungen durchgesetzt werden können. Dass sie berechtigt sind, ist so offensichtlich, dass sie jedermann einleuchten müssten. Aber der Einfluss der Wirtschaft ist tief in die Regierungen eingedrungen, überall sind es die Ideologen des alten, gescheiterten Systems, die jetzt wieder als Ratgeber für dessen Reparatur herangezogen werden. Als handle es sich um eine Panne in einem ansonsten funktionierenden System, während doch tatsächlich das System selbst falsch ist. Das System, das, wenn der Profit aus Herstellung und Verkauf von Waren und Dienstleistungen nicht mehr gesteigert werden kann, es zulässt, dass virtuelle Produkte, die keine Entsprechung in der realen Welt haben, »Derivate« und »Finanzinnovationen« genannt, auf einem virtuellen Markt gehandelt werden, um neue Profite zu ermöglichen und deren Umfang so lange auszudehnen, bis die Blase platzt. Die eigentliche Ursache der Krise ist also die Geldschwemme. Helmut Schmidts Forderungen (jedenfalls die meisten) sind darauf gerichtet, diese Geldschwemme einzudämmen, aber er nennt sie nicht beim Namen. Deshalb soll hier eine Forderung hinzugefügt werden, die eigentlich den seinen zugrunde liegt: Es darf durch das System der Geschäftsbanken und Zentralbanken nicht mehr Geld geschaffen werden, als für das Funktionieren der Realwirtschaft erforderlich ist.

Und eine weitere, die direkt mit der Motivation der Finanzmarktakteure zu tun hat, die (wie Drückerkolonnen) umso höhere Prämien einstreichen, je mehr sie verkaufen, ohne Rücksicht darauf, ob sie den Kunden damit schaden: Es dürfen keine finanziellen Anreize zugesagt werden, die ein Geschäftsgebaren belohnen, das dem Kunden oder der Gesamtwirtschaft schaden kann.

Bleibt die Frage, ob in eine neue Finanzmarktarchitektur auch Regeln eingebaut werden können, die den Entwicklungs- und Schwellenländern helfen. Bisher wurden mit Auslandsinvestitionen (FDA) häufig kapitalintensiv arbeitende Unternehmen aufgebaut, die mehr Arbeitsplätze in kleineren Unternehmen vernichteten als neue schufen. Es käme also darauf an, für FDA dezidiert entwicklungsfördernde Anreize zu schaffen. Den Investoren müssten Prämien dafür in Aussicht gestellt werden, dass sie möglichst viele Arbeitsplätze schaffen (»Jobs, Jobs, Jobs!«), dass sie einheimische Vorprodukte (»Local Content«) verwenden, dass sie sich mit ihrer Produktion am Anfang und am Ende in einheimische Produktionsketten eingliedern oder sie initiieren (»Forward and Backward Linkages«). Solche Anreize würden zwar der Ideologie des freien Unternehmertums widersprechen, aber die einheimische Entwicklung fördern. Und das ist ja schließlich das Ziel.

Weitere Informationen unter:

www.welthungerhilfe.de/doha-entwicklungsfinanzierung.html

Zum Weiterlesen:

Helmut Schmidt: *Wie entkommen wir der Depressionsfalle?, in: DIE ZEIT, 15. Januar 2009, Seite 19–20*

Peter Wahl: *Auswirkungen der Finanzkrise auf die Entwicklungsländer und Handlungsoptionen für die Entwicklungspolitik. Stellungnahme zur öffentlichen Anhörung im AWZ, 11. Februar 2009*

John Maynard Keynes: *An Open Letter to President Roosevelt, in: New York Times, 31. Dezember 1933*

Der Kampf ums Feld

Agrartreibstoffe verdrängen immer mehr Nahrungspflanzen – eine Studie zeigt Lösungsansätze

Der Ausbau der Agrartreibstoffproduktion ist ein wesentlicher Grund für die steigenden Lebensmittelpreise der vergangenen Jahre und hat zu mehr Hunger in der Welt beigetragen. Wie kann der Agrartreibstoffboom so genutzt werden, dass er nicht im Widerspruch zur Ernährungssicherheit steht und gleichzeitig dem Klimaschutz dient? Mit diesen und weiteren Fragen hat sich die Welthungerhilfe im Rahmen der Studie »Ländliche Entwicklung braucht Energie« auseinandergesetzt.

Von Frank Garbers

Es ist noch gar nicht lange her, da überboten sich die politisch Verantwortlichen regelrecht mit immer höheren Beimischquoten für Agrartreibstoffe. So verkündete Bundeskanzlerin Angela Merkel im Januar 2007: »Bezüglich der Beimischung von Biokraftstoffen sagt die Europäische Kommission, wir sollen bis zum Jahr 2020 zehn Prozent erreichen. Wir glauben, dass wir das vielleicht noch ein bisschen erhöhen können, also sollten wir die Beimischung von Biokraftstoffen fördern.« Zwar musste die Bundesregierung ihre ehrgeizigen Pläne im Verlauf des Jahres 2008 wieder nach unten korrigieren, bestimmte Fakten sind jedoch unumkehrbar: Innerhalb kürzester Zeit hat sich ein internationaler Agrartreibstoffmarkt etabliert, der die Hungerkrise verschärft.

Kleinbauern nicht gefragt

Zunächst als Entwicklungschance für die Landwirtschaft in den Entwicklungs- und Schwellenländern gepriesen, hat die verstärkte Nachfrage nach Agrartreibstoffen durch die Industriestaaten in den Ländern des Südens einen Scherbenhaufen hinterlassen. Die Konkurrenz um Land und Wasser zur Nahrungsmittel- und Agrartreibstoffproduktion lässt die Lebensmittelpreise in die Höhe schnellen. Es häufen sich Berichte von Landvertreibungen und mehr oder weniger freiwilligen Landverkäufen. Die Expansion der Agrartreibstoffproduktion mit riesigen Monokulturen und hohem Chemieeinsatz ist weiter auf dem Vormarsch. Dagegen sind Kleinbauern mit ihren einfachen Anbaumethoden als Produzenten für Energiepflanzen nicht gefragt.

In Kooperation mit dem Deutschen Entwicklungsdienst hat die Welthungerhilfe deshalb ein Pilotvorhaben durchgeführt, das versuchte, die Nachfrage nach Agrartreibstoffen zur Armutsbekämpfung zu nutzen. Gefördert wurden der Anbau, die Verarbeitung und die regionale Vermarktung von Pflanzenöl an der peruanischen Küste. In der Pilotphase wurde Jatropha (eine als Nahrungsmittel nicht nutzbare Ölpflanze) auf wenig fruchtbarem Land angebaut, jedoch mit geringem Erfolg: Die Erträge verbesserten weder das Einkommen der Kleinproduzenten, noch konnten sie den Bedarf des Direktabnehmers vor Ort decken.

Risiken bleiben

Um den Anbau von Jatropha doch noch rentabel zu machen, wurde nach Abschluss der Pilotphase die Produktion mit Bewässerungssystemen verbessert und teilweise auf fruchtbare Böden verlagert. Hier zeigte sich: Die kleinbäuerliche Produktion von Jatropha kann unter Bewässerung und auf guten Böden durchaus rentabel sein, was jedoch auch von den Vermarktungsmöglichkeiten abhängt. Gleichzeitig besteht aber auch hier das Risiko, dass die Nahrungsmittelproduktion durch den Energiepflanzenanbau verdrängt wird und dadurch Nahrungsmittel teurer werden.

PRODUKTION: *Der Saft, aus dem unser Biodiesel wird – Palmölplantagen (hier in Liberia) sind weltweit auf dem Vormarsch.*

Werden die Ölmühlen von den Kleinproduzenten selbst betrieben, so eröffnet sich zusätzlich die Möglichkeit, den Verarbeitungsprozess in den eigenen Händen zu behalten. Die Beteiligung an der Wertschöpfungskette kann vom Anbau der Pflanzen über die Herstellung des Pflanzenöls bis hin zum Verkauf reichen.

Das Pilotprojekt lehrt aber auch: Je stärker kleinbäuerliche Produzenten für den internationalen Agrartreibstoffmarkt produzieren, umso höher ist auch der Anpassungsdruck an industrielle Anbaumethoden. Können sie dabei anfangs ökonomisch profitieren, so werden sie immer mehr ihrer Ressourcen (Arbeit, Land, Wasser) für die Energiepflanzenproduktion nutzen. Der Effizienz- und Kostendruck verstärkt diese Sogwirkung, die letztlich dazu führt, dass ein Gleichgewicht zwischen dem Anbau von Energie- und Nahrungsmittelpflanzen schwer zu finden ist.

Bioenergie für Entwicklung

Die Studie zeigt jedoch auch ein anderes Szenarium für die Nutzung von Bioenergie auf: den lokalen Bedarf. Während die Energiepolitik der Industrienationen darauf zielt, ihren eigenen Energiebedarf durch landwirtschaftliche Produktion in den Entwicklungsländern zu ergänzen, sind dort Millionen Menschen von Energiearmut betroffen. Noch immer nutzen 2,3 Milliarden Menschen Holz oder Dung als Energiequelle für Licht oder zum Kochen. Gerade in Afrika und Asien gibt es kaum Zugang zu modernen Energieformen; so haben 1,5 Milliarden Menschen dieser beiden Kontinente immer noch keinen Zugang zu Elektrizität. Doch ohne moderne Energie kann sich die Situation der Menschen in den ländlichen Räumen nicht dauerhaft verbessern. Dies muss ebenso bekämpft werden, wie der immer noch vorherrschende Hunger. Regenerative Energien wie Wind-, Wasser- oder Sonnenenergie können einen zentralen Beitrag zum Fortschritt leisten. Projekte in Peru, Indien und Nordkorea haben gezeigt, dass Biogasanlagen auf Haushaltsebene eine kostengünstige energetische Basisversorgung (Kochen, Licht) sicherstellen können. Steht genug Pflanzenmaterial und Dung zur Verfügung, dann können auch größere Biogasanlagen zur Stromerzeugung errichtet werden, wovon das lokale Gewerbe profitiert. Das schafft Arbeit auf dem Land, die dringend benötigt wird, um die Armut zu bekämpfen.

Die Produktion von Bioenergie darf jedoch nicht in Konkurrenz zur Nahrungsmittelproduktion stehen. Der Grundsatz »Nahrungsmittel zuerst« liegt nicht zuletzt im Interesse der familiären Kleinproduzenten selbst: Ein Gleichgewicht zwischen Nahrungsmittelproduktion und landwirtschaftlicher Energieproduktion kann und muss durch die Kleinproduzenten selbst hergestellt werden. Unter dieser Bedingung können Agrartreibstoffe durchaus einen Beitrag zu einem höheren Einkommen der Kleinproduzenten leisten, und ihnen damit ein besseres Leben ermöglichen.

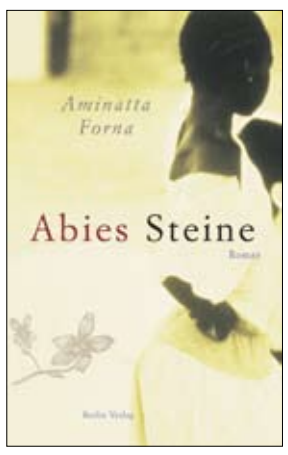
Frank Garbers ist wissenschaftlicher Autor und Berater für Agrarpolitik und Entwicklungszusammenarbeit.

Weitere Informationen unter:
www.welthungerhilfe.de/2989.html

BUCHBESPRECHUNG

Abies Steine

ROMAN | »In Afrika wird die Erinnerung in Geschichten verwahrt, sicher vor Bränden, Überschwemmungen und Krieg. Sie wartet auf den Moment, bis jemand kommt, der bereit ist zuzuhören.« Dieser Moment ist gekommen, als Abie im Dorf ihrer Kindheit steht, auf der Kaffeeplantage ihres Großvaters, die jetzt ihr gehören soll. Eigentlich fühlte sich die junge Frau in London zu Hause, weit weg vom Chaos und Elend ihres afrikanischen Heimatlandes Sierra Leone. Doch nun ist sie hier, bereit, die Verantwortung für die Kaffeeplantage zu übernehmen, bereit, den Geschichten der Frauen ihrer Familie zuzuhören. Ihr Großvater Gibril Kholifa hatte elf Frauen. Vier der Töchter dieser großen Familie, Abies Tanten, erzählen in diesem Buch Episoden aus ihrem Leben. Wie Kurzgeschichten stehen die Erzählungen für sich und ergeben doch gemeinsam ein lebendiges Bild von den Veränderungen Westafrikas von 1926 bis heute. Durch die



SPANNEND: *Im neuen Roman von Aminatta Forna wird ein Dreivierteljahrhundert afrikanische Geschichte lebendig.*

Augen dieser alten Frauen, in ihren Erzählungen von Liebe und Verrat, der Übermacht der Tradition und ihrem Aufbegehren, gelingt dem Leser ein Blick auf eine ganze Epoche afrikanischer Kultur. Jede Geschichte führt uns eine S-Bahn-Fahrt lang in eine andere Zeit und lässt uns am Leben einer der Frauen teilnehmen. Wir lesen von dem Gefühl, zum ersten Mal Schuhe an den Füßen zu tragen, vom Besuch beim Wahrsager und dem Glück, einer Gemeinschaft anzugehören. Die Spiritualität und die alten Traditionen der vorkolonialen Zeit bedeuteten Geborgenheit und Enge gleichermaßen. Doch die Frauen haben versucht, die Veränderungen durch die »neue Zeit« für sich zu nutzen. Kolonialzeit und Unabhängigkeit stellten vieles infrage, zerstörten das, was gut war, genauso wie das, was den Menschen Zwang antat. Abie erkennt voller Respekt und Liebe, dass sie »auf den Schultern der früheren Generation von Frauen steht«, wenn sie heute ihr Leben endlich selbst in die Hand nehmen kann. *rp*

Aminatta Forna, »Abies Steine«, Berlin Verlag 2007, 416 Seiten, 22,90 Euro.

HILFSAKTION | BEI DER »GRÜNEN WOCHE« BRACHTE JEDER FAHRRADKILOMETER EINE SPENDE

Wowereit radelte für die Welthungerhilfe

EINSATZ: *Auf der »Grünen Woche« zeigte auch Klaus Wowereit Einsatz für die Welthungerhilfe.*

BERLIN | Im Januar fand in den Berliner Messehallen die »Grüne Woche« statt, eine Ausstellung für Ernährungswirtschaft, Landwirtschaft und Gartenbau. Am Stand der Bundesvereinigung der deutschen Ernährungsindustrie (BVE) traten dabei 1600 Messegäste für die Welthungerhilfe ins Pedal. Berlins Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit startete die Benefizaktion und stieg als Erster in den Sattel eines Trimfahrrads. Er gab ein nachhaltiges Vorbild ab, denn seinem ersten Kilometer ließ das Messepublikum noch 51 000 weitere folgen. Für jeden Kilometer hatten die Unternehmen der BVE eine Spende für das Millenniumsdorf Manigri in Benin versprochen. Bis zum Ende der »Grünen Woche« kamen auf diese Weise 21 000 Euro zusammen.

Den Löwenanteil dieser Spende verdankt die Welthungerhilfe den Berliner Schulen: Vom Unterricht befreit, erradelten ganze Schulklassen am Messestand der BVE Hunderte Kilometer für Manigri. So ausgelassen wie ihre Stimmung, so groß war dabei die Motivation der Kinder. Eine schöne Erklärung hatte Marie Schölzel aus der 6b der Grundschule Alt-Karow parat: »Es tut eben gut, armen Menschen zu helfen!«

AUSSTELLUNG | KUNSTHAL ROTTERDAM PRÄSENTIERT MODE DER WELTHUNGERHILFE

WeltGewänder im Kunstmuseum

ROTTERDAM | Am 17. Januar eröffnete die Kunsthal Rotterdam die WeltGewänder-Ausstellung »Fair Fashion – Modeontwerp met wereldse stoffen« (Fair Fashion – Fashion Design with worldly fabrics). Auf der Vernissage bewunderten über 150 Gäste die farbenprächtigen Avantgarde-Modestücke. Sie wurden von angehenden Designern im Rahmen des internationalen Modewettbewerbs WeltGewänder entworfen. »Diese faszinierenden Modelle zeigen, dass man Mode und Engagement für Nachhaltigkeit wunderbar verbinden kann«, sagte Jannet de Goede, die Kuratorin des Museums. Die Kunsthal Rotterdam hat internationales Renommee und ist bekannt dafür, Themen aus den Ländern des Südens aufzugreifen und innovativ umzusetzen. Spektakulär ist der Museumsbau, der von dem Architekten Rem Koolhaas entworfen wurde.

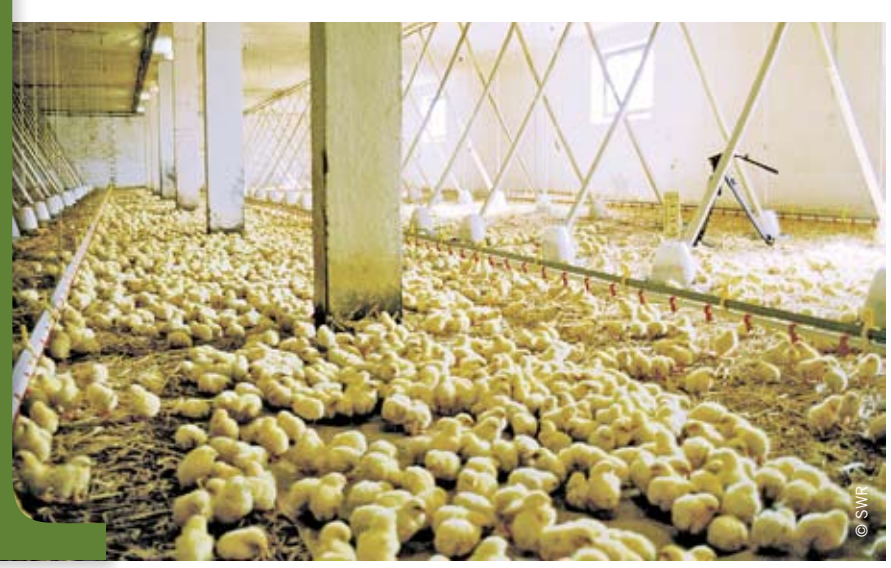
Die Welthungerhilfe erhält auf der Ausstellung die Gelegenheit, die Aktion WeltGewänder international vorzustellen und weitere Partner zu gewinnen. Sie ist Mitglied der Alliance2015, eines europäischen Verbands von Hilfsorganisationen, dem auch die niederländische Organisation HIVOS angehört.

Fair Fashion – Modeontwerp met wereldse stoffen, Kunsthal Rotterdam, Museumspark, mehr Infos: www.kunsthal.nl

BLICKFANG: *Die farbenprächtigen WeltGewänder lockten viele Besucher nach Rotterdam.*

FERNSEHEN | THEMENABEND HUNGER BEI ARTE

Euer Hunger – unser Profit



DOKU | Anlässlich der internationalen Lebensmittelkrise hinterfragt der Fernsehsender ARTE in seinem Themenabend die fehlgeleitete Wirtschaftspolitik der EU: ein perverses System absurder Richtlinien? Gezeigt werden die Folgen des unfairen Handels mit der »Dritten Welt« und einer EU-Politik, die sich ausschließlich an den eigenen Bedürfnissen orientiert und so das Elend in der Welt mitverantwortet. Am gleichen Tag zeigt ARTE zudem den Dokumentarfilm »We Feed the World – Essen global«.

THEMENABEND HUNGER
ARTE, 7. April, ab 21 Uhr.

FERNSEHEN | POLITISCHER UMBRUCH IN SÜDAFRIKA

Neue Spaltung

DOKU | »Jenseits des Regenbogens« ist ein Film über den African National Congress (ANC), vom Kampf gegen die Apartheid im Exil bis zur Spaltung. Aus Enttäuschung haben viele Mitglieder den ANC verlassen und eine neue Partei gegründet: Cope, den Congress of the People. Im April 2009 entscheiden die Bürger Südafrikas über die politische Führung des Landes. Welche Rolle wird der ANC in Zukunft spielen?

»JENSEITS DES REGENBOGENS«
Südafrika/Deutschland 2009, Regie: Jihan El Tahri, Dienstag, 14. April, ARTE, 21 Uhr.

NEUERSCHEINUNGEN | INFORMATIONSMATERIALIEN

Mehr wissen und mitmachen

Neu bei Alliance2015

BROSCHÜRE | Als eine Art Jahresbericht präsentiert die Broschüre die wichtigsten Zahlen und Fakten sowie Kooperationsbeispiele der Alliance2015-Mitglieder im In- und Ausland. Vagn Bertelsen, der aktuelle Präsident der Alliance2015, stellt darin die Agence d'Aide à la Coopération Technique et au Développement (ACTED) vor. Diese französische Nichtregierungsorganisation wurde im Mai 2008 als siebtes assoziiertes Mitglied in das Netzwerk aufgenommen. Gemeinsam führen die Mitglieder von Alliance2015 sowohl Projekte in Europa, als auch in außereuropäischen Ländern durch, ein Beispiel ist die Kampagne »STOPP Kinderarbeit«.

Tipps fürs Testament

BROSCHÜRE | Wer ein Testament aufsetzen und sichergehen möchte, dass alles im richtigen Sinn geregelt ist, dem hilft die Testamentsbroschüre. Neben umfangreichen und nützlichen Informationen zum Thema findet sich auch ein Serviceheft im Anhang, in dem die wichtigsten Punkte zur Regelung des Nachlasses aufgelistet sind. Außerdem zeigt die Broschüre Möglichkeiten, wie sich ein Nachlass wirkungs- und verantwortungsvoll für in Not geratene Menschen einsetzen lässt.

Lecker afrikanisch kochen

KOCHBUCH | Haben Sie schon mal Rindfleisch in Erdnusssoße probiert? Mit Maniok gekocht? Oder das afrikanische Festtagsgericht »Mafé« zubereitet? Das kleine Kochbuch »Dran rühren! Gerichte aus Afrika« lädt dazu ein, mal etwas Neues in der Küche auszuprobieren, unbekannte Zutaten zu versuchen oder Altbekanntes in neue Gerichte zu integrieren. Die meisten der Rezepte stammen aus der westafrikanischen Küche, deren Merkmal die raffinierte Zubereitung ist. Das Buch ist im Rahmen der Welthungerhilfe-Partnerschaft mit der Bundesvereinigung der Deutschen Ernährungsindustrie entstanden und kann bei der Welthungerhilfe bestellt werden (Infos siehe unten).

Alle Publikationen stehen im Internet (www.welthungerhilfe.de) zum Download bereit und können unter info@welthungerhilfe oder Telefon: (0228) 22 88-134 angefordert werden.

BUCH | URSACHEN DES KONFLIKTES IM KONGO

Kunst des Überlebens

ANALYSE | Die Demokratische Republik Kongo kommt nicht zur Ruhe. Demokratische Entwicklungen werden immer wieder von den jeweiligen Machthabern sabotiert, in der Ostregion Kuve tobt ein grausamer Milizenkrieg. Obwohl reich an Rohstoffen, zählt der Kongo heute zu den ärmsten Ländern der Welt. Das neue Buch von Dominic Johnson – Auslandsredakteur der taz für Afrika – liefert einen wichtigen Beitrag zum Verstehen der aktuellen Krise. In deutscher Sprache gibt es derzeit kein anderes Buch, das die Entwicklung des Kongos so ausführlich darlegt und sich dabei so genau auf die einzelnen Akteure einlässt.

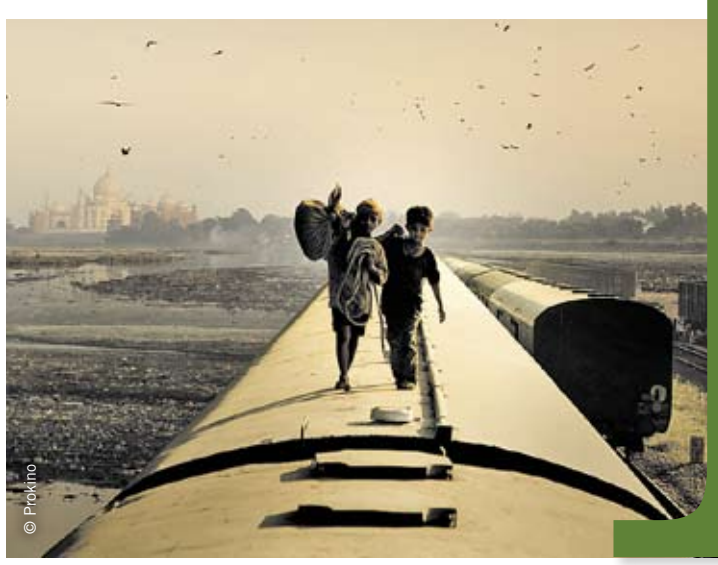
Dominic Johnson, »Kongo: Kriege, Korruption und die Kunst des Überlebens«, Brandes & Apsel 2008, 212 Seiten, 19,90 Euro.

KINO | MIT ACHT OSCARS AUSGEZEICHNET

Bollywood mal anders

KOMÖDIE | Nur eine Frage trennt Jamal Malik (Dev Patel) vom 20-Millionen-Rupien-Hauptgewinn in Indiens TV-Show »Wer wird Millionär?«. Dabei geht es Jamal gar nicht ums Geld, sondern nur um die Liebe: Die Sendung ist seine letzte Chance, seine große Liebe Latika in der flirrenden Millionenmetropole Mumbai wiederzufinden. Der gelungene Film wurde in Hollywood mit acht Oscars ausgezeichnet.

»SLUMDOG MILLIONÄR«
UK/USA 2008
Regie: Danny Boyle
Kinostart: 19. März 2009


© Prokino

Veranstaltungskalender 2009

MÄRZ/APRIL

30.3.–8.4. Kinderrechte sind Menschenrechte

WELTHUNGERHILFE | Weltweit arbeiten mehr als 218 Millionen Kinder, die meisten von ihnen in der Landwirtschaft. Die englischsprachige Ausstellung »Workers – Neglected Childhood« mit Schwarz-Weiß-Fotos der italienischen Fotografin Cristina Francesconi erzählt von den Lebensbedingungen dieser Kinder und fragt, wie Kinderarbeit am wirkungsvollsten bekämpft werden kann. Entwickelt wurde die Ausstellung von der italienischen Alliance2015-Schwesterorganisation Cesvi. Am Montag, 30. März, wird die Ausstellung um 17.30 Uhr im Kreuzgang der Katholischen Hochschulgemeinde Bonn (Brüdergasse 8) eröffnet.

© Cristina Francesconi

31.3.–2.4. Weltkonferenz in Bonn

EXTERNE VERANSTALTUNG/WELTHUNGERHILFE | 700 hochrangige Teilnehmer aus allen Weltregionen werden zur UNESCO-Weltkonferenz »Bildung für nachhaltige Entwicklung« erwartet. Dabei wird die Welthungerhilfe ihr Schulprojekt WeltFrühstück präsentieren. Als Partner der Welthungerhilfe sind außerdem Venkat Reddy und Professor Shantha Sinha von der indischen M. Venkatarangaiya Foundation eingeladen. Die Präsentationen des WeltFrühstücks im World Conference Center Bonn sind am 31. März von 13–17 Uhr und am 2. April von 10.30–14.30 Uhr zugänglich. Weitere Informationen: www.unesco.de oder www.esd-world-conference-2009.org.

MAI

5.5. Informationsveranstaltung Testamente

WELTHUNGERHILFE | Gerade nach den gesetzlichen Änderungen im Erbrecht zum Jahresbeginn 2009 gibt es viele Unsicherheiten. Deshalb – und wegen häufiger Anfragen – hat die Welthungerhilfe einen Ratgeber zu den Themen Nachlass und Testamente entwickelt. Außerdem finden an verschiedenen Orten Informationsveranstaltungen statt – die erste am 5. Mai, 17–19 Uhr, Katholische Akademie, Wintererstr. 1 in Freiburg. Anmeldung (erforderlich) und weitere Informationen: Corinna Heck, Telefon: (0228) 22 88-419 oder corinna.heck@welthungerhilfe.de.

6.5. Informationsveranstaltung Testamente

WELTHUNGERHILFE | In Karlsruhe findet eine Infoveranstaltung zum Thema Nachlass und Testamente am 6. Mai, von 17–19 Uhr, im Zentrum für Kunst und Medientechnologie, Lorenzstr. 19, statt. Anmeldung und weitere Infos: siehe oben.

6.5. Informationsveranstaltung Testamente

WELTHUNGERHILFE | In Mannheim findet eine Infoveranstaltung zum Thema Nachlass und Testamente am 6. Mai, von 17–19, Uhr im Bürgerhaus Neckarstadt, Lutherstr. 15–17, statt. Anmeldung und weitere Infos: siehe oben.

23.5. Lange Nacht der Demokratie

EXTERNE VERANSTALTUNG | Die Lange Nacht der Demokratie bildet den Abschluss der bundesweiten Aktionstage Politische Bildung. Vielfältige Aktivitäten wie Podiumsgespräche, Workshops, Vorträge, aber auch Autorenlesungen und Kunstaktionen sprechen dabei ein breites Publikum an. Veranstalter und Initiatoren sind: die Bundeszentrale für Politische Bildung, der Bundesausschuss Politische Bildung und die Landeszentrale für Politische Bildung NRW in Kooperation mit der Stadt Bonn und den Museen der Museumsmeile. Weitere Informationen: www.bpb.de.

JUNI/JULI

27.6.–4.7. Tour d'Europe

EXTERNE VERANSTALTUNG | Am 26. Juni 2009 startet die 11. Tour d'Europe: Für Fairness und Völkerverständigung reisen 250 sportbegeisterte Jugendliche auf dem Fahrrad durch Deutschlands Südwesten und seine Nachbarländer. 730 Kilometer in acht Tagen, von Hachenburg im Westerwald über Arlon und Saarbrücken nach Trier wollen sie schaffen. Sämtliche Erlöse der Tour gehen an ein Schulprojekt der Welthungerhilfe im Dorf Rwingwe in Ruanda. Weitere Informationen: Hawa Grund-Djigo, Telefon: (0228) 22 88-258 oder hawa.grund-djigo@welthungerhilfe.de.

© Welthungerhilfe

NEULICH IN ... KENIA

Korruptionsstau

SITZSTREIK: *Wer nach Kenia will, muss zurzeit etwas länger warten.*

Von Marc Engelhardt

Wer regelmäßig von Nairobi- bis Jomo-Kenyatta-Flughafen aus abfliegt, ist Staus gewöhnt. Auf der einzigen Zufahrtsstraße, Hauptmagistrale der Dreimillionenstadt und zugleich Teil der Landstraße vom Indischen Ozean bis nach Kampala, herrscht Dauerstau. Die Flüge der ägyptischen Gesellschaft EgyptAir sind nicht zuletzt deshalb so beliebt, weil Passagiere nachts um drei Uhr einchecken müssen: eine der wenigen Stunden, zu denen in Nairobi freie Fahrt herrscht.

Doch neuerdings müssen Passagiere mit einem weiteren Stau vor den Einreiseschaltern rechnen. Ich kam von Madagaskar zurück und brauchte ein Visum. Die nötigen Formulare hatte ich schon ausgefüllt, den 50-Dollar-Schein im Pass eingeklemmt: So viel kostet hier ein Visum bei Ankunft.

Zuversichtlich stellte ich mich an, vor mir acht weitere Einreisende. Das kann nicht lange dauern, dachte ich – und wartete. Und wartete. Und wartete schon zehn Minuten, während der nette weißhaarige Engländer vorn am Schalter immer noch darauf wartete, sein Visum zu bekommen. Der Mann in Uniform hatte da bereits seinen Pass genommen, ihn seelenruhig durchgeblättert und jede einzelne Seite gelesen, als handele es sich um ein gutes Buch. Dann legte er den Pass, ganz behutsam, auf einen Scanner. Anschließend waren die ausgefüllten Formulare dran: Jedes einzelne wurde gegen das Licht gehalten. Nach 20 Minuten kam der Nächste in der Schlange an die Reihe. Zwei Stunden später betrat auch ich kenianischen Boden, in meinem Pass ein offiziell aussehender Aufkleber: das Visum.

Alle im Bummelstreik

Wohlgemerkt: Die Einreise in Kenia dauert normalerweise wenige Minuten. Die Visumgebühren – vor allem europäischer Touristen – sind schließlich eine wichtige Devisenquelle. Doch mein Taxifahrer Jack, der Einreisebeamte kennt, wusste Bescheid: »Die sind alle im Bummelstreik.« Denn: »Früher«, sagt Jack, »gab es als Visum einen Stempel in den Pass – und eine Quittung. Und jeder hatte zwei Quittungsblöcke: einen offiziellen und einen eigenen, durch den jeder zehnte Einreisende lief.« So seien jeden Tag Tausende US-Dollar an den Büchern vorbeigegangen, die die Angestellten unter sich verteilten.

Doch seit ein paar Monaten gibt es durchnummerierte Visumaufkleber – Geld abzweigen unmöglich. »Jetzt wollen die Beamten Beschwerden provozieren, damit das alte System zurückkommt.« Was für europäische Ohren unglaublich klingt, ist für den geübten Zeitungsleser in Kenia nur eine weitere Korruptionsgeschichte von vielen. Wer vorhat, bald nach Kenia zu reisen, tut jedenfalls gut daran, ein wenig Geduld mitzubringen. Und sich keinesfalls zu beschweren.

Marc Engelhardt lebt als freier Journalist in Kenia.

RÄTSEL & VERLOSUNG

Karibisches ABC

Aus den folgenden Silben sind die Antworten zu bilden. Bei richtiger Lösung bleiben drei Silben übrig, die – richtig geordnet – den Namen einer weiteren Karibikinsel ergeben.
AN – BA – BA – BA – BA – BA – BE – CA – CA – CA – ÇAO – CIA – CO – CU – DA – DAD – DEL – DEN – DO – DU – E – ELA – FI – GAE – GO – GRE – GUA – GUA – HA – HON – ISTH – JA – KA – KER – KU – LA – LEY – LI – MAI – MAR – MI – MUS – NA – NA – NE – NI – NI – NI – NO – O – PRO – QUEENS – RA – RA – RA – RAS – REG – RI – ROHR – SA – SER – TAN – TI – TO – TON – TOWN – TRI – U – VE – VI – WAR – WEL – YU – ZE – ZU – ZUC

1. A .....
Kleine Antilleninsel

2. B .....
Dieses Land hieß früher »British Honduras«.

3. C .....
Eine der ABC-Inseln

4. D .....
Kleine Antilleninsel

5. E .....
Kreisstadt im Inneren von 10

6. F .....
Symbolfigur einer Inselrevolution (Vorname)

7. G .....
Exportiert u. a. Cashewnüsse

8. H .....
Die Spanier müssen tiefe, höhlenartige Buchten zu diesem Ländernamen inspiriert haben.

9. I .....
Geologischer Begriff für das, was die Karibik vom Pazifik trennt

10. J .....
Von hier kommt 13.

11. K .....
Von hier kommt 6.

12. L .....
Hauptstadt von 11 (spanisch)

13. M .....
Symbolfigur einer Inselmusik (Nachname)

14. N .....
Hier ist derzeit ein ehemaliger Guerrillero Präsident.

15. O .....
Strömt in die Karibik

16. P .....
Inselchen, zu Kolumbien gehörend

17. Q .....
Küstenstädtchen in Guyana

18. R .....
Steht für 13

19. S .....
Auf diesem Inselchen befindet sich der höchste Berg der Niederlande.

20. T .....
Dieses Inselchen wechselte über 30-mal das europäische »Mutterland«, seine Hauptstadt heißt Scarborough.

21. U .....
Kolumbianischer Karibikgolf

22. V .....
»Klein-Venedig« nannten die Spanier diese Küste.

23. W .....
An dieses Augsburger Bankhaus musste der spanische König eine Zeit lang die Küste des heutigen 22 verpfänden.

24. Y .....
Hier bekam Kolumbus die Antwort: »Huic atán.« (»Ich verstehe dich nicht«).

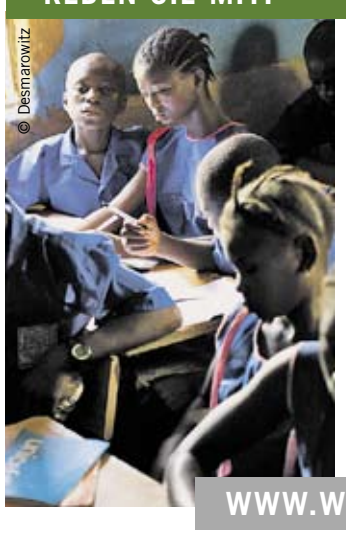
25. Z .....
Diese Pflanze bildete die Grundlage des Dreieckshandels.

Unter den richtigen Einsendungen werden drei schicke und praktische Welthungerhilfe-Rucksäcke mit gepolsterten Schulterriemen und kleiner Innentasche verlost. Senden Sie die Lösung bitte bis zum **24. April 2009** an folgende Adresse (es gilt das Datum des Poststempels):
Deutsche Welthungerhilfe e. V.
Patricia Summa
Friedrich-Ebert-Straße 1
53173 Bonn
Oder schicken Sie ein **Fax an: (0228) 22 88-333** oder eine **E-Mail an: patricia.summa@welthungerhilfe.de.**

Lösung aus 4/08

GEWINNER | Die richtige Lösung des Rätsels »Verschärftes Hauptstädte-SUDOKU« aus der Welternährung 4/08 lautete: **Sanaa** (linke obere Ecke) und **Accra** (rechte untere Ecke). Folgende glückliche Gewinnerinnen und Gewinner dürfen sich über die CD der »Bollywood Brass Band« freuen: **Marlene Egen (Münster), Petra Moritz (Glücksburg) und Heinz Neumann (Zorneding).**

REDEN SIE MIT!


© Desmarowitz

Bildung ist der Schlüssel

Für alle Kinder der Welt ist Bildung der Schlüssel für Entwicklung: In Entwicklungsländern können Kinder nur durch Bildung dem Teufelskreis aus Armut und Kinderarbeit entfliehen. Und im Norden hilft Bildung dabei, dass die Kinder und Jugendlichen verstehen lernen, wie wir in einer globalisierten Welt miteinander leben und die Zukunft gestalten können. Diskutieren Sie mit unserer Bildungsreferentin Angela Tamke.

WWW.WELTHUNGERHILFE-BLOG.DE

Coupon bitte hier herausschneiden!

»WELTERNÄHRUNG« IM ABONNEMENT

Schicken Sie uns einfach diesen Coupon mit Ihrer Post- und E-Mail-Adresse, und Sie erhalten die »Welternährung« viermal im Jahr kostenlos.

.....
Name, Vorname

.....
Straße

.....
PLZ, Ort

.....
E-Mail

DEUTSCHE WELTHUNGERHILFE E. V. | Redaktion »Welternährung«
Friedrich-Ebert-Straße 1, 53173 Bonn | Telefon: (0228) 22 88-429 | Telefax: (0228) 22 88-333 | E-Mail: info@welthungerhilfe.de

IMPRESSUM

Herausgeber: Deutsche Welthungerhilfe e. V., Friedrich-Ebert-Straße 1, 53173 Bonn
Redaktion: Patricia Summa (Leitung), Florian Stein, Elke Weidenstraß (muehlhaus & moers kommunikation)
V.i.S.d.P.: Marion Aberle
Telefon: (0228) 22 88-454
Telefax: (0228) 22 88-333
Internet: www.welthungerhilfe.de
E-Mail: info@welthungerhilfe.de
Gestaltungskonzept: querformat editorial design, Hamburg/Aline Hoffbauer, Ingrid Nündel
Layout: muehlhaus & moers kommunikation, Köln/Tobias Heinrich
Druck: Joh. Heider Verlag GmbH, Bergisch Gladbach
Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Recyclingpapier
Bestellnummer: 460-9356

Die »Welternährung« erscheint vierteljährlich. Die Herausgabe der Zeitung wird aus Haushaltsmitteln des Bundesministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz unterstützt. Namensbeiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers wieder. Nachdruck erwünscht mit Quellenangaben und Belegexemplar. Redaktionsschluss der vorliegenden Ausgabe ist der 17. März 2009.